

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 114.

Verlags-Druckerei No. 2568.

Montag, den 9. März.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Sozialpolitische Umschau.

In den letzten Wochen hat der Reichstag einen ganz außergewöhnlichen sozialpolitischen Eifer gezeigt. Das darf man nicht mißverstehen. Wenn man sagt „der Reichstag“, so meint man heute etwa drei Duzend Abgeordnete, bald einige mehr, bald einige weniger. Auch der sozialpolitische Eifer erstreckte sich nicht auf alle Parteien. Namentlich Zentrum und Sozialdemokraten hatten eine Reihe von Anträgen zur weiteren Entwicklung unserer Sozialpolitik eingebracht. Es heißt, auch diesen Parteien ist es nicht eigentlich um die Sache, sondern heute mehr darum zu tun, sich vor den Neuwahlen einen guten Abgang zu sichern. Also Wahlpolitik! Aber wenn auch, es ist immer gut, wenn ible Zustände unter die Lupe genommen und notwendige Dinge angeregt werden. Und dringend notwendig sind die meisten der vorgelegten Reformen. So will das Zentrum den zehnstündigen Arbeitstag für junge Leute bis zum 18. Jahre ausdehnen und die Arbeitszeit für über 16 Jahre alte Arbeiterinnen um eine Stunde täglich verkürzen. Die Notwendigkeit namentlich dieser letzten Forderung ist seit Jahren oft erörtert. Auch soll es verboten werden, den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen Arbeit mit nach Hause zu geben, um zu verhindern, daß der in den Fabriken herbeigeführte gesetzliche Schutz durch häusliche Abraderung bis in die spätesten Nachtstunden umgangen wird. Am weitesten geht vom Zentrum eine Resolution Stöckel, die vom Reichstage die Einführung des Zehn-stundentages für alle erwachsenen Arbeiter verlangt. Die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, eine alte Forderung der Gewerkschaften, wird auch vom Zentrum gewünscht, ebenso kehrt die alte Forderung dieser Partei nach Einführung von Arbeiterkammern wieder.

Ein Teil dieser Wünsche deckt sich mit Anträgen von nationalliberaler Seite. Die Sozialdemokraten verlangen für alle Arbeiter zunächst auch nur den Zehn-stundentag, wollen aber, daß dieser innerhalb einer gesetzlich festzulegenden Zeit auf acht Stunden verkürzt wird. Außerdem verlangen sie die Errichtung von Betriebsaufsichtsbehörden, denen alle Betriebe, auch Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schiffahrt, unterstellt werden sollen. Diese Behörden sind aus Reichsbeamten und Beigeordneten zu bilden, die die Aufsicht gemeinsam ausüben, mit dem Recht, ihre Anordnungen zwangsweise durchzuführen. Die Beigeordneten sollen von den Hilfspersonen aller Betriebe gewählt und die ganze Einrichtung einer Reichs-Zentral-Aufsichtsbehörde unterstellt werden. Der Antrag richtet seine Spitze gegen die heutige Fabrikaufsicht, die als ungenügend betrachtet wird, während es in der Land- und Forstwirtschaft eine Be-

triebsaufsicht im sozialpolitischen Sinne bisher bekanntlich ebensovienig gibt, wie in der Schiffahrt und Fischerei. Daß eine derartige Aufsicht notwendig ist, läßt sich nicht gut bestreiten, wenigstens lassen die ungemein zahlreichen Unglücksfälle in landwirtschaftlichen Betrieben vermuten, daß hier dem Schutze der Arbeitergesundheit nicht immer die erforderliche Fürsorge und Aufsicht gewidmet wird.

Die Reichsregierung hat dieses Mal nur wenig Wasser in den gärenden Most des plötzlichen sozialpolitischen Eifers gegossen. Graf von Posadowsky erinnerte im Gegenteil daran, daß die Regierung erwäge, ob es nicht notwendig sei, Frauen und jugendliche Arbeiter von gewissen gesundheitsgefährlichen Betrieben überhaupt auszuschließen; ein Gesetzesentwurf für die Krankenversicherung der Heimarbeiter sei ausgearbeitet, die Bestimmungen für die Konfektionsarbeiterinnen wolle man auch auf die in Maßwerkstätten beschäftigten Arbeiter ausdehnen. Von einem Verbot, jugendlichen Arbeitern Beschäftigung mit in die Wohnung zu geben, wollte der Minister jedoch nichts wissen, auch nichts von Sozialpolitik treibenden Fabrikinspektoren, die nur Tatsachen berichten sollen. Völlig in Übereinstimmung mit der Bismarckschule war der Minister, als er betonte, daß der Mittelstand nicht im Schwanken, sondern in der Umbildung begriffen sei. Auch die Ergebnisse der Einkommensteuer beweisen das; es ist nämlich das Einkommen der mittleren Schichten seit 1893 gegenüber der Bevölkerungszunahme um das Dreifache gestiegen. Die Einführung eines allgemeinen Befähigungsnachweises für das Handwerk scheint nach den Äußerungen des Grafen von Posadowsky auch für die Reichsregierung endgültig abgetan zu sein. Der Minister hielt selbst die Einführung desselben für das Baugeschäft für schwierig und betonte, die Hauptsache sei für die Hebung des Handwerks eine tüchtige Vorbildung, billige mechanische Kraft und, wie wir ergänzend hinzufügen möchten, ein sicherer und billiger, aber ja kein leichtfertig gewährter Kredit.

In scharfen Auseinandersetzungen kam es sowohl im Reichstage wie in der Presse über die jetzt einer Kommission überwiesene Novelle zum Krankenversicherungsgesetz. Sie bringt mit ihrer Ausdehnung der Unterstellung tatsächlich gegenüber den bisherigen Verhältnissen einige Wohltaten, aber man macht ihr den schweren Vorwurf, daß sie das Recht der Selbstverwaltung der Krankenkassen beschränke und schließlich ganz lahm lege. Und die Bedenken in dieser Beziehung scheinen nicht unberechtigt. Im Interesse einer gesunden sozialpolitischen Entwicklung ist es notwendig, daß in der Arbeiterfürsorge das Selbstverwaltungsrecht eher gestärkt, statt beschnitten wird. Eine Beschränkung der Selbstverwaltung unterbindet unseren sozialen Fortschritt; am wenigsten aber hat die Krankenversicherung Anlaß zu erhöhter staatlicher Aufsicht und Einmischung gegeben. Hier hat sich die Selbstverwaltung gut bewährt und wir hegen starken Zweifel, daß der Zustand dieser Versicherung ohne jenes

Recht ein so vorzüglicher wäre, als er ist. Wer will, kann sich leicht davon überzeugen, daß die gegen die Krankenversicherung gerichteten Angriffe im wesentlichen grundlos sind. Also wozu hier eine nur übel wirkende verstärkte Staatsaufsicht, die an anderen Stellen unseres sozialen Lebens notwendiger ist und dort wirklich gut wirken würde? — Ob die angegriffenen Bestimmungen der Novelle Gesetz werden, ist fraglich; die deutschen Krankenkassen wollen in nächster Zeit eine allgemeine Versammlung abhalten, um Protest zu erheben.

Dem Reichstage ist kürzlich auch eine Denkschrift über die Tuberkulose und ihre Bekämpfung zugegangen. Ein mörderischer Krieg rafft nicht so viel Opfer weg, als diese Seuche in Deutschland in jedem Jahre. Von 1892—1900 starben bei uns an Tuberkulose 1 066 722 Menschen; von je 100 000 etwa 242. In jedem Jahre müssen in Deutschland 226 000 Erwachsene wegen Tuberkulose Krankenhäuser aufsuchen oder doch ihren Beruf zeitweilig aufgeben. In den letzten Jahren sind alle diese Ziffern etwas geringer geworden; wahrscheinlich eine Folge der kräftigeren und zweckentsprechenderen Bekämpfung dieser Volksseuche. Es gibt jetzt so viel Lungenheilstätten in Deutschland, daß etwa 30 000 Kranke ihre Wohlfahrt genießen können. Natürlich muß bei der großen Verbreitung der Tuberkulose noch viel mehr nach dieser Richtung getan werden, aber man kann auch mit Genugtuung feststellen, daß man auf dem besten Wege ist, das auch auf diesem Gebiete der sozialen Fürsorge so lange sträflich vernachlässigte nachzuholen. Freilich von der Verhinderung der wirksamsten Medizin wollen Regierungen und Reichstagsmehrheit nichts wissen: Wohlfeiles Fleisch und Brot! Kräftige Nahrung und guter Verdienst für unsere industrielle Bevölkerung bleiben die empfehlenswertesten Mittel auch im Kampfe gegen die Tuberkulose!

Es ist notwendig, daß man bei diesem harten Kampfe die große Bedeutung der vorbeugenden Maßregeln recht würdigt. Die immerhin gewaltigen, aber doch nicht hinreichenden Mittel zur Verbesserung der Arbeiterwohnungen werden namentlich in Hinblick auf ihre günstige Wirkung für die Volksgesundheit flüssig gemacht. Der preussische Etat für 1903 enthält abermals eine Forderung von 12 Millionen Mark zum Bau von weiteren staatlichen Arbeiterwohnungen. Seit 1895 hat Preußen für diesen Zweck 35 Millionen Staatsgelder bewilligt, die bis auf etwa 4 Millionen aufgebraucht sind. Fast 25 Millionen entfallen auf die Eisenbahnverwaltung, die davon reichlich 8 Millionen als Darlehen an Baugenossenschaften gab. Die Wohlfahrt derartiger Fürsorge kann man erst würdigen, wenn man weiß, daß nach statistischen Ermittlungen auch viele Arbeiterfamilien den vierten, mitunter selbst den dritten Teil ihres Einkommens in den Großstädten allein für die Wohnung ausgeben müssen.

Einige Aufmerksamkeit haben in der letzten Zeit in Deutschland die Vorschläge des Senatsvorsitzenden im

Die Freundin aus Russisch-Polen.

Erlebnis aus der Mädchenzeit.

Von Elisabeth Meyer-Joerster.

(3. Fortsetzung.)

Schon wollte ich wieder hinausgehen, als ich an der Tür, mit einer Stednadel ins Holz gebohrt, einen Zettel erblickte. Ich riß ihn ab und las:

„Meine lieben, besten Eltern, verzeiht es mir. Ich gehe in die Welt hinaus, mir mein Brot zu suchen. Durch ein Gespräch mit meiner Freundin ist mir ganz zum Bewußtsein gekommen, was ich schon immer gefühlt habe: daß ich ein sehr elendes Dasein führe.“

Ihr, liebe Eltern, könnt nichts dafür. Wenn ich von Euch fort bin, wird alles besser werden. Von Euch verlangt die Wende (ich meine die Herren) keine Zugeständnisse wie von mir. Würde ich aber bleiben und mein Benehmen ändern, so blieben sie einfach aus, wie sie es bereits einmal getan, und Du, guter Papa, würdest vor Sorge um den Pachtzins vergehen.

Ich wähle den heutigen Tag darum, weil ich fürchte, bei längerem Aufenthalt nicht fest zu bleiben, und dann ist heute noch Elise da, die mich liebt und Eure Sorge um mich lindern wird. Sie wird Euch besser erklären können als ich, wie nötig es ist, daß ich gehe. — Leb wohl. So bald es mir gut geht, hört Ihr von mir.“

Es waren ein paar Monate vergangen und alles hatte sich besser gelöst, als man in jener Stunde, da Helka kleiner Brief in ihrem Elternhause soviel Aufregung hervorgerufen, hätte denken können.

Ich war längst nach Berlin zurückgekehrt, in der ersten Zeit ganz mit dem Gedanken an die trostlosen Eltern beschäftigt, denen ich in einer Empfindung von Schuldgefühl fast täglich lange tröstende Briefe schrieb.

Um Helka sorgte ich weniger. So wie sie war, selbstbewußt und flug, würde sie ihren Weg schon finden. Ich war deswegen nicht so sehr überrascht, als eines Tages die

von mir längst erwartete Nachricht einlief, daß sie weder verschollen noch verkommen sei, sondern ganz im Gegenteil sich besser denn je befinde.

Sie war nach Warschau gegangen, um Unterkunft zu suchen, war einige Zeit lang ganz entnervt umhergeirrt, bis es ihr gelang, einen Platz in dem Comptoir einer großen Firma zu finden. Dort hatte sie durch ihre Sprachkenntnisse zuerst die Aufmerksamkeit der Prinzipale auf sich gelenkt, sie war ins Haus gezogen worden und — das Debit hatte mit einer Verlobung mit einem vermögenden jungen Kaufmann, Herrn Markwart, geendet.

„Mein Sweet-heart ist ein Deutscher“, schrieb sie, „und bald, sowie die Hochzeit gefeiert ist, lehre ich mit ihm in seine Heimat zurück.“

Ich konnte nach Berlin, wir werden dort leben, ich werde Dich wieder haben, Dir danken können. —

Die Eltern sind glücklich. Sie werden ihr Geschäft nach Eurer Hauptstadt verlegen, um mir täglich nahe zu sein, doch davon darf „Er“ vorläufig nichts wissen.

Ich kann ich verlangen, daß er mit mir zugleich noch die Eltern übernimmt! Aber dort drüben in dem elenden Nest sollen sie mir nicht zu Grunde gehen.“

Also Helka verheiratet! — Es wollte mir garnicht in den Kopf. Wie rasch war das alles gekommen. Gibt es wirklich Menschen, denen das sogenannte Glück nach dem allerersten Wurf schon in den Schoß fällt?

Die Eltern hatten um sie gebangt, geforgt, gezittert, und inzwischen war sie lächelnd dem unerwarteten Ziele zugeflogen. In der fremden Welt, die so vielen Heimatlosen ihres Geschlechtes zum Zerstört wird, war sie weder gestrauchelt, noch geschwankt, der blinde Zufall hatte sie sofort geführt, und sie in treue Hände geführt.

Ich dachte lange darüber nach. Wie dankbar mußte sie sein, der Ausnahmen zuteil wurden wie den wenigsten Frauen. Sie war so jung — kaum neunzehn Jahre. Und doch schon am Ziel — über alle Gefahren hinweg. —

So dachte ich mit einem eigenen neunzehn Jahren. —

Sie war reizend als junge Frau, wie ich sie das erste Mal wieder sah. Jetzt durfte ihre Schleppe wallen — ihre weißen Hände durften tändeln — niemand nahm Anstoß daran — allen Beschränkungen eines ärmlichen, alltäglichen Lebens war sie entrückt.

Ihr Gatte, der sie leidenschaftlich liebte, behandelte sie wie einen kostbaren Schatz, der jede Stunde zerbrechen könnte. Aber bald merkte er, daß ihrer etwas ungeduldigen Natur die ewige Fürsorge, die er übte, und die Enge der ihr erlaubten Freiheiten lästig wurden. Nun bemühte er sich, ihr das Gegenteil dieser Methode zu beweisen, indem er ihr zeitweise sein volles Vertrauen gab, und in der Hoffnung, ihren selbständigen Geist auf diese Weise geschickter, unmerklich ganz zu sich zu lenken, ließ er ihr Freiheiten, die seiner Neigung manches Opfer kosten mochten.

Helka besuchte mich oft. Sie fand es reizend, sich in „Pensionen“ zu bewegen, wo fortwährend Leute kamen und gingen, die Unregelmäßigkeit einer solchen Lebensführung entzückte sie. Sie beneidete die jungen Amerikanerinnen, deren Dasein ein fortwährendes Nennen und Gehen war, die vom frühen Morgen bis zur Nacht alle Sehenswürdigkeiten der Residenz durchzogen, stets zu spät zu Tisch erschienen, ungeniert mit ihren männlichen Landsleuten verkehrten, ohne Begleitung in den Restaurants der Stadt speisten, allein in die Theater gingen und von keinerlei Zwang bedrückt schienen, irgend jemandem in der Welt Rechenschaft abzulegen.

Wenn Helka es darum irgend einrichten konnte, blieb sie in meiner Pension zu Tisch, amüsierte sich prächtig im Kreise von soviel jungen, ungebundenen Leuten, und es überfiel sie wie ein Schreck, wenn ich sie endlich an den Aufbruch mahnte, und ihr vorstellte, daß ihr Mann schließlich auch ein gewisses Recht auf ihre Persönlichkeit habe.

Eines Tages war ich bei Helka zu einem kurzen Besuch, als sie die Gelegenheit benützte, ihrem Manne zu gestehen, daß ihre Eltern angekommen wären, und sofort in das Gasthaus, das sie im Zentrum der Stadt gepachtet hätten, übergesiedelt wären.

Reichsversicherungsamt, Geheimrat Viefelfeldt, gefunden, der die Invaliden-Dienstleistungsart mit einer Sparart verbinden und damit dem Spartrieb des Volkes außerordentlich entgegenkommen will. Bekanntlich sind ähnliche Vorschläge schon wiederholt gemacht. Das System Viefelfeldt scheint aber unter ihnen das annehmbarste zu sein, es wird daher wohl bei allen Erörterungen auf diesem Gebiet in Zukunft eine Rolle spielen, obgleich die Reichsregierung sich für dasselbe nicht erwärmen will, weil sie ein anderes System vorbereitet, wie man sagt. Jedenfalls sollte man auch hier das Gute nehmen, wo man es findet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. März.

Zweite Beratung des Etats des allgemeinen Pensionsfonds. — Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) bedauert das Ausbleiben der Novelle zum Militär-Pensionsgesetz und verbreitet sich dann über verschiedene, besonders der Abhilfe bedürftige Härten der bestehenden Militär-Pensionsgesetzgebung. Er verlangt namentlich auch für die gewünschten neuen Bestimmungen rückwirkende Kraft zu Gunsten der alten Pensionäre. Weshalb habe denn die Regierung mit dieser Reform so lange gewartet, bis schließlich auf die sieben fetten Jahre die sieben mageren folgen? — Kriegsminister Goltz erwidert, das Gesetz habe bis jetzt nicht erscheinen können, weil keine Mittel dazu vorhanden seien. Rückwirkende Kraft würde allein 40 Millionen beanspruchen. Insgesamt würden dann 60 bis 70 Millionen erforderlich sein. Bei einer Finanzlage, wie der gegenwärtigen, lasse sich das nicht durchführen. — Abg. Graf von (konf.) beklagt ebenfalls lebhaft die Verzögerung der Vorlage. Selbst die ungünstige Finanzlage dürfe das kein Hindernis sein. Wenn nicht einmal diese dringende Ausgabe erfolgen könne, werde er jetzt alle Vorschläge ablehnen. — Abg. Graf Lardorff (Reichsp.) ist mit den Ausführungen der Abgeordneten Graf Oriola und von einverstanden. Er sei auch der Ansicht, daß die Brantfeuer erhöht werden müsse. Der Etat des allgemeinen Pensionsfonds wird angenommen. — Es folgt der nochmals an die Budgetkommission zurückverwiesene Titel Oberpost-Assistenten etc. aus dem Post-Etat. Die Kommission beantragt, den Titel unverändert zu genehmigen, hat also den Antrag Müller-Sagan auf Einstellung von 3000 statt 2000 neuen Assistentenstellen abgelehnt. Ebenso hat die Kommission eine vom Abgeordneten Müller-Sagan beantragte Resolution, betreffend Erhöhung der Diäten der nicht etatsmäßigen Assistenten bis auf die Höhe der etatsmäßigen, abgelehnt. Dasselbe Resolution Müller-Sagan liegt nunmehr auch dem Plenum als Antrag vor. Außerdem liegt vor eine Resolution von Waldow-Reichenstein (konf.), den Reichsanwalt zu ersuchen, mit Vermehrung der etatsmäßigen Assistentenstellen vorzugehen, sobald zunehmende Verkehrshäufung die Verwendung einer höheren Zahl fest angestellter Postbeamten irgend zuläßt. — Staatssekretär Rätze verifiziert, daß der Beschränkung auf nur 2000 neue etatsmäßige Assistentenstellen ausschließlich dienstliche Rücksichten zu Grunde lagen. So viel Stellen wie irgend möglich seien in dem letzten Etat bereits eingestellt worden. — Abg. v. Waldow-Reichenstein (konf.) befürwortet seine Resolution. — Vor der Abstimmung verlangt Abg. Ledebour (Soz.) das Wort zur Geschäftsordnung und zweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses an. — Vizepräsident Büsing bemerkt, daß sich das Bureau diesem Zweifel anschließe. Er setze die nächste Sitzung auf 4 Uhr 30 Minuten an mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung. — Die neue 27. Sitzung wird um 4 Uhr 35 Minuten von dem Präsidenten Grafen Ballestrem eröffnet. Das Haus ist wiederum nur ganz schwach besetzt. Auf Vorschlag des Präsidenten werden die Assistenten-Titel von der Tagesordnung abgesetzt und in die Beratung des Militär-Etats eingetreten. — Beim Titel Kriegsminister nimmt das Wort Abg. Kunert (Soz.). Derselbe bemängelt die Statistiken über die militärgerichtlichen Verurteilungen als zu lückenhaft. Weiter bemängelt Redner die übergroße Ausdehnung des Man-

verwehens. Redner nimmt dabei namentlich Bezug auf das Kaiser-Mandver im Hannoverischen 1898, wo der eine Teil unter direkter Führung des Kaisers gestanden habe. An der weiteren Hineinziehung der Person des Kaisers in die Debatte wird Redner vom Präsidenten gehindert. Unter wiederholtem Gelächter von Rechts fährt Redner in seinen Betrachtungen fort, worauf Verlegung erfolgt. — Montag 1 Uhr: Fortsetzung der Beratung des Militär-Etats. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. März.

Die Gesetzentwürfe, betreffend Erweiterung des Stadtkreis des Sassenkirchens, und betreffend die Änderung von Amtsgerichtsbezirken, werden in dritter Beratung debattiert angenommen. — Darauf folgt die Beratung des Kultus-Etats. — Beim Titel „Ministergehalt“ erklärt Abg. Dautzenberg (Zentr.): Die Tendenz der Kultusverwaltung geht dahin, daß die Katholiken nicht als gleichberechtigt mit den Evangelischen zu betrachten sind. (Sehr richtig! im Zentrum, Vach bei den National-Liberalen.) Bei den Veränderungen im Kultusministerium hätte man auch an Katholiken denken sollen. Es ist doch eine horrende Bestimmung, daß ein Mann die Macht hat, mit einem Federstrich über Schule und Kirche zu bestimmen. Redner führt Beschwerde über die Benachteiligung der katholischen Ordensschwester gegenüber den Diakonissen und tritt für Wahrung des konfessionellen Charakters der Volksschule ein. Weiter bemängelt Redner die nicht genügende Heranziehung der Geistlichen zur Schulaufsicht. (Beifall im Zentrum.) — Kultusminister Dr. Staudt: Wohl seit 1894 hat der Abg. Dautzenberg seine Rede nach genau derselben Disposition gehalten, und auch die Vorwürfe gegen die Staatsregierung sind genau dieselben geblieben, nur die Tonart ist je nach dem Ressort, der hier stand, verschieden gewesen. Redner wendet sich gegen einzelne Beschwerden des Abg. Dautzenberg, ist jedoch im Zusammenhange nicht zu verstehen, und er fährt dann fort: Ich habe bereits im vorigen Jahre erklärt, daß die Ausführungen des Vorredners geeignet seien, im katholischen Volke eine irrtümliche Auffassung hervorzurufen, und ich glaube, es wäre wohlgetan gewesen, wenn der Vorredner mich vorher von den beabsichtigten Vorkäufen unterrichtet hätte. Für die Ernennung von Beamten in leitenden Stellen ist verfassungsmäßig der Ressortchef ausschließlich maßgebend, und alle Amtshandlungen der mir unterstellten Ministerialdirektoren etc. werden durch meine persönliche Verantwortlichkeit gedeckt. Was die Ordensgesetzgebung betrifft, so kann kein Staat ohne eine solche besondere Gesetzgebung fertig werden. Die Aufhebung von Ordensniederlassungen kann nur auf Grund einer Staatsministerialverordnung erfolgen. Diese Bestimmung ist auf besonderen Wunsch eines Zentrums-Abgeordneten in die Novelle von 1888/87 aufgenommen worden. (Hört, hört! rechts.) Bezüglich des Volksschulwesens bemerke ich, daß wir 30 000 katholische Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen haben, das beruht auf dem seit zwei Jahren bestehenden Erlaß, und es sind seitdem nur 3 oder 5 Fälle vorgekommen, in denen Zuwanderungen gegen den Erlaß festgestellt werden konnten, und es ist dann sofort Remedur eingetreten. Es ist eine dauernde Kontrolle dafür vorhanden, ob die Lehrpersonen für die Erteilung des Religionsunterrichts geeignet sind. Auf den im Jahre 1901 vom Abg. Freiherrn v. Seeremann gestellten Antrag, die beschränkenden Bestimmungen für die Niederlassung von Krankenschwestern aufzuheben und die Angehörigen dieser Orden den evangelischen Diakonissen gleichzustellen, hat die Regierung nicht eingehen können, da die evangelische Krankenschwestern der geistlichen Leitung untersteht und sie Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches entspricht. Daß aber den Krankenschwestern keine Schwierigkeiten bereitet werden, geht daraus hervor, daß, während 1875 nur 600 Orden zugelassen waren, diese Zahl heute 1522 mit

19 000 Personen beträgt. (Hört, hört! rechts.) Allen Anträgen, mit zwei oder drei Ausnahmen, ist Folge gegeben worden. Das ist doch ein weitgehendes Entgegenkommen. (Beifall rechts.) — Abg. Dr. Pangerhans (freis. Volksp.) bemängelte eine Verfügung des Ministers, wonach auswärtigen Pädagogen unterstellt sei, die höheren städtischen Lehranstalten in Berlin zu besichtigen. — Abg. Stachel (Folk) klagte über Beschränkung des polnischen Unterrichts in den Volksschulen. — Abg. Dr. Porj (Zentr.) führte ebenso, wie Abg. Dautzenberg Beschwerde über unparteiliche Behandlung der Katholiken und bedauerte, daß der Minister keine Änderung des Ordensgesetzes in Aussicht gestellt habe. — Der Minister erwiderte, daß den katholischen Krankenschwestern das weiteste Entgegenkommen gezeigt werde. — Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) polemisierte gegen die Ausführungen der Abg. Dr. Porj und Dautzenberg, betonte das Vordringen und die politischen Erfolge des Zentrums in der letzten Zeit und warnte die Regierung vor zu weitgehenden Konzessionen an das Zentrum. — Darauf wurde die Weiterberatung auf Montag vertagt.

Berlin, 7. März. Die Interpellation des Grafen Kanitz im Abgeordnetenhaus wegen der Verzögerung der Einbringung des Schul-Dotationsgesetzes soll nächste Woche in Verbindung mit dem betreffenden Teil des Kultus-Etats behandelt werden. Auch die freikonservative Fraktion hat einen Antrag eingebracht, welcher bezweckt, die Verwirklichung der alten Forderungen der Partei auf Erlaß eines Schul-Dotationsgesetzes zu fördern.

Deutsches Reich.

Herr Peters und seine freikonservativen Gönner.

Man braucht wohl nicht zu befürchten, daß das fremdliche Gesicht an den Kaiser zu Gunsten des Herrn Peters, zu dessen Abfassung einige freikonservative Männer den Mut gehabt haben, irgend welchen praktischen Erfolg erzielen werde. Nicht die Sorge, daß das Geschehen könnte, bedrückt den Leser von Anstands- und Sittlichkeitsgefühl. Vielmehr kann in dieser Hinsicht für keinen normal empfindenden Menschen eine Unsicherheit bestehen. Das Betrüben an dem „Gesuch“ bleibt vielmehr in erster Linie, daß sich überhaupt Personen gefunden haben, deren moralische Farbenblindheit so arg entwickelt ist, daß sie diesen unerhörten Schritt tun konnten. Es ist ein Skandal, daß die „Rehabilitierung“ eines Mannes gefordert wird, der, wenn ihn nicht sein Glück inmitten verdienten Unglücks davor bewahrt hätte, wegen Mordes vor die Geschworenen hätte kommen können. Es ist der Gipfel der sittlichen Verwirrung, wenn von der doch sehr milden Beurteilung des Herrn Peters gesagt wird, daß sie ihm „in den Augen mancher Leute“ einen Makel angeheftet habe. Als ob es natürlich empfindende Menschen geben könnte, die an die Makellosigkeit dieses Mannes zu glauben vermöchten! Würde Herr Peters wirklich „rehabilitiert“ werden, so müßten alle moralischen Grundlagen wanken, deren unsere Kolonialpolitik ebenso dringend bedarf, wie jedes sonstige Gebiet des öffentlichen Lebens. Wie gesagt, wir fürchten nicht, daß das „Gesuch“ erfolgreich sein wird. Die Anstößigkeit des Vorgangs ist so groß, daß sogar Blätter, die Herrn Peters nicht ausgeprägt übergeheint sind, Blätter, die unsere Kolonialpolitik mit besonderem Wohlwollen begleiten, Zweifel daran aussprechen, ob diese Eingabe wirklich an den Kaiser abgegeben ist oder abgehen wird. Auf alle Fälle muß sehr entschiedene Verwahrung dagegen eingelegt werden, wenn die Urheber des sonderbarsten aller Gnadengesuche die Stirn haben, zu verbreiten, daß auch Männer aus anderen bürgerlichen Parteien, darunter Angehörige der liberalen Fraktionen des Reichstags, den Wunsch nach „Rehabilitierung“ des Herrn Peters durch einen kaiserlichen Gnadenakt teilen. Die Urheber dieser Ausbreitung hätten sich selbstverständlich Namen zu nennen, wie sie es ja auch bisher vorgezogen

Konrad schien zuerst sprachlos. Dann sprang er auf, ergriff Helas Hände, schüttelte sie und rief sehr hitzig: „Was hast du da getan, du Kind. Ich hatte dich so gewarnt davor, in dieser Sache gegen meinen Willen zu handeln. Ein für alle Mal hatte ich dir gesagt, daß ich deinen Eltern befehlen will. Es ist Wahnsinn, sie zu einem solchen Schritte zu verleiten. Es paßt mir nicht, sage ich dir, daß meine Schwiegereltern für Konrad und Handlungsreisende Bier verschänken und eine Kneipe eröffnen.“

„Du bist einfach hochmütig“, entgegnete Helas, indem sie sich trotzig von ihm losmachte. „Aber“, fügte sie hinzu, mit einem solchen Ausdruck von tugendhaftem Stolz, daß ich einen Augenblick ganz verdutzt war, „glaubst du, ich werde dulden, daß du neben der Last, die du mit mir übernommen hast, auch noch meine Eltern ernähren sollst?“

„Unfinn!“ rief ihr Gatte heftig, indem er sie umschlang, „du weißt, daß es mich keine Opfer kostet — viel qualender wird es für mich sein, die alternenden Leute in so unpassenden Verhältnissen zu wissen. Laß, laß“, fügte er hinzu, als er sah, daß Tränen kamen, „das Malheur ist geschehen und nicht zu ändern. Nur das eine versprichst du mir, daß du einwilligen willst, die Eltern, sobald sich Gelegenheit bietet, im Verein mit mir von den übernommenen Verpflichtungen zu befreien und zweitens, — daß du den Verkehr bei ihnen, so lange sie das Restaurant besitzen, nur an meiner Seite pflegen wirst.“

Helas sah ihn einen Augenblick tiefbeleidigt an. Dann errötete sie und schlug die Augen zu Boden. Gatte er-rotete, was sie ihm bisher immer verschwiegen — mußte er, welche Rolle einer entgegenkommenden Hebe sie im Elternhaus gespielt hatte?

Nähe dem Dönhofsplatz, mitten im Branden und Treiben des Zentrums, in der Kommandantenstraße, hatten die Gleskanas ihr Gasthaus „Zum tapferen Ladvanta“ aufgemacht. Die Idee, den vielen, gerade in jenem Geschäftsteil der Stadt so reich vertretenen Land- leuten eine heimatische Stätte zu bieten, war vielleicht

nicht schlecht. Denn schon am Eröffnungstage fand sich ein ziemlich zahlreiches Publikum ein, und der Dampf der auf der Speisefarte angegebenen Nationalgerichte schwelte tagsüber in den festlich mit Laub und Tannenzweigen geschmückten Räumen. Die Transparente, die die politischen Farben zeigten, sprachen ausschließlich von der Treue des edlen Geschlechtes, und dem fester Vorgesag, dieselbe „brüderlich“ zu halten. Ich war auf einen Augenblick in der Küche der Frau Gleskanas eingekerkert; aber nur, um ihr eine dringende Mitteilung von Helas zu überbringen. Helas lebhafter Wunsch war es gewesen, der Eröffnungsfeier beizuwohnen. Ihr Mann aber war diesem Wunsche energig entgegengetreten. Ich war Zeuge der am Nachmittag stattgefundenen Scene gewesen, da ich, wie alle Woche mehrere Mal, bei Helas den Abend zugebracht hatte. Mit trogen und zornigen Tränen in den Augen hatte sie mich bestrickt, „wenigstens persönlich“ zu Mama hinauf zu fahren, um ihr die Absage zu überbringen. Sie war untröstlich gewesen, von heillosen Mut erfüllt, wie ein Kind, dem man ein geliebtes Spielzeug entzogen hat; ich konnte an ihr diese Leidenschaftlichkeit, die ihre Schönheit wie ein Band zerstörte, so daß für den Moment ihr verführerisches Gesicht voll Falten und Linien war, hart und unzugänglich, mit seiner fast faupiden Eigenwilligkeit dem der Mutter ähnelnd.

Frau Gleskanas war nicht minder empört, als ich ihr die Nachricht brachte. Sie stand in der hellerleuchteten Küche, vom Herdfeuer rot beschienen, so daß ihr gefundenes und üppiges Äußere noch mehr als sonst von Leben zu strahlen schien. „Is sich abseuflich, is sich insam von unsere Schwiegerjohn“, klagte sie aufgeregt. „Bird sich noch stehlen das Herz von unfre einzige Tochter, daß sie muß verachten lernen ihre arme, alte Eltern.“ Arm und alt sah sie nun gerade nicht aus, die Herrin zum „tapferen Ladvanta“. Sie trug ein schwarzes, reiches Seidenkleid, ein Geschenk des infamen Schwiegerjohnes, — die unumgängliche Schleppe legte bei jeder hastigen Bewegung über den Fußboden der Küche. „Müssen Sie wenigstens dableiben, Fräuleinchen! Kommen sehr lustige, junge Leute“, lauter liebe Landsleute, spielt Pan

Gleskanas sehr fein, werden sie tanzen Mazur und Czardas, — fein, feinino, Fräuleinchen“, bat sie dringlich in ihrem Küchenjargon. Ich lehnte, wenn auch mit einem gewissen Bedauern, ab. Es hätte mich interessiert, einen Blick in diese tragisch-patriotische Gasthauswelt zu tun, doch ich hatte Helas versprochen, Nachricht zu bringen. Ich warf im Vorübergehen einen Blick in den „Saal“. Er war festlich beleuchtet, die Tafel mit Karaffen besetzt, in denen Buttki leuchtete. Unzählige Teegläser in blanken Nideluntersätzen säumten den Rand des weingedeckten Tisches. Der Samovar brodelte, es duftete nach „Varches“, diesen kleinen mohngepressten Broten, zu Köpfen gestochen, ohne die es in russisch-Polen keine Mahlzeit gibt. Und von den weißen Wälaten an der mit Tannenzweigen geschmückten Wand leuchteten die Worte: „Heute Gulhas.“

Ein paar vereinzelte Gäste waren schon anwesend, die im Saal an den kleinen Edlischen sich niedergelassen hatten, Cigaretten rauchten und Tee tranken. Es waren junge, dunkeläugige Männer, anscheinend aus dem Kaufmannshande. Sie sprachen lebhaft, ihre Sprache hatte etwas Melodisches, das bei den vielen, höflichen Anreden bestechend und angenehm wirkte; in seltsamem Kontrast hierzu stand der rohe Jargon der Berliner Bierkutscher, die draußen, vor den weitgeöffneten Parterterfenstern, ihre Tonnen abluden.

Es war ein warmer, sanfter Aprilabend, von dessen Zauber man allerdings in der Kommandantenstraße nicht viel empfinden konnte. Alle Läden standen weit geöffnet und ließen die heiße Stidluft ihres dumpfen Innern sich nach außen verteilen. Die Geschäftsmädchen, die vor den Türen standen, um sich nach des Tages Last in der Abendluft durch ein paar tiefe Atemzüge zu erholen, sahen bleich und jehnsüchtig aus, als warteten sie in der sanften Abenddämmerung auf etwas, das nie kommen würde.

Ich ging eiligen Schrittes, von unbestimmter Freude erfüllt, wie alle diese vom Frühling überraschten Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

haben, ihre eigenen Namen zu verschweigen. Die Sache ist so arg, daß sie mit den stärksten Ausdrücken belegt werden muß. Das öffentliche Rechtsgefühl ist selten so sehr herausgefordert und verletzt worden wie in diesem Falle.

* **Kol- und Personal-Nachrichten.** Der deutsche Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich von Preußen sind gestern früh um 7 Uhr nach hiesiger Überfahrt an Bord der „Saphir“ in Alexandria eingetroffen. Sie reisten bald nach Kairo weiter, wo sie auf dem Hohenhof vom deutschen Generalkonsul und anderen angehenden Mitgliedern der deutschen Kolonie empfangen wurden. Die Prinzen begaben sich direkt nach dem Savonhotel. Sie gedenken drei Tage in Kairo zu bleiben und sich dann nach Assuan zu begeben.

Wie die „Dressd. N. Nachr.“ melden, stehen im Haushalte des kaiserlichen Kronprinzen wesentliche Veränderungen in nächster Zeit bevor. Die Oberhofmeisterin der ehemaligen Kronprinzessin, Frau v. Frick, hat um die Entlassung aus ihrer Stellung nachgesucht.

Eine Meldung, daß Prinz Rupprecht von Bayern seine eskampte Gemahlin Maria Gabrielle infolge eines Zerwürfisses verlassen habe, wird von deren Schwester, der Prinzessin Albert, entschieden mit dem Bemerken dementiert, daß die Ehe ihrer Schwester die denkbar glücklichste sei.

* **Über einen Hoffskandal in Mecklenburg-Schwerin** sind in den letzten Tagen Mitteilungen durch die Presse gegangen, denen amtlich an der Spitze der „Mecklenb. Nachrichten“ durch folgende nicht gerade sehr geistreich abgefaßte Nichtigstellung begegnet wird: „Auswärtige und inländische Blätter brachten in jüngster Zeit Mitteilungen über einen am Schweriner Hof angeblich bestehenden Hoffskandal. Die Mitteilungen enthalten schwere Anschuldigungen und Verdächtigungen eines im Auslande weilenden Mitgliedes des Großherzoglichen Hauses. Das Großherzogliche Staatsministerium ist deshalb in Wahrnehmung der Interessen des Großherzoglichen Hauses in Ermittelungen eingetreten, welche die völlige Unbegreiflichkeit der Berichte ergeben haben.“ — Das im Auslande weilende Mitglied des Großherzoglichen Hauses, dem das Staatsministerium durch diese Erklärung zu Hilfe zu kommen sucht, ist die verwitwete Großherzogin Anastasia, eine geborene russische Großfürstin, die sich mit Vorliebe in Cannes aufhält. Vor wenigen Tagen hat sich ihr Sohn, der regierende Großherzog, nach Cannes begeben, um bei seiner Mutter seinen Geburtstag zu feiern.

* **Trierer Schulstreit.** Das „B. L.“ läßt sich aus Rom melden, daß der Trierer Schulstreit beigelegt ist, und zwar habe sich auf Vorstellungen, die Kardinal Kopp im Namen des deutschen Kaisers erhoben, der Vatikan bereit erklärt, den Bischof Korum zur Zurücknahme oder zur Motivierung seines Erlasses zu bestimmen. Nach einer weiteren Depesche aus Rom widmet der in vatikanischen Angelegenheiten gut unterrichtete Corriere della Sera dem Kardinal und dessen Einfluß in Rom wie in Berlin eine eingehende Studie. Ihm sei es hauptsächlich zu danken, wenn der Kaiser über den Kopf des hintertreibenden Kardinals Rampolla hinweg den Vatikan für Deutschland und die Tripel-Allianz zu gewinnen vermochte und wenn ferner im Vatikan Deutschland immer mehr an die Stelle Frankreichs trete und das heilige Kollegium heute im deutschen Kaiser eine der Hauptstützen des katholischen Einflusses der Welt erblickt. Der Artikel schließt mit einem berechneten Hinweis auf die bedeutende Rolle, die Kardinal Kopp als Vertreter der deutschen Politik im Conclave zweifellos spielen werde. — Als vorläufiger Schluß der Farce kommt folgendes Telegramm aus Trier, 8. März. Von den Kanzeln wurde heute Mittag verkündet, daß das bekannte Publikandum des Bischofs Korum als nicht geschehen zu betrachten ist. Der Kurie soll dagegen seitens des preussischen Kultusministeriums die Zusicherung erteilt worden sein, daß einige vom Bischof beanstandete Lehrbücher für Geschichte und Literatur in der paritätischen Schule abgehofft werden.

Ausland.

* **Italien.** Der Papst erklärte trotz Bitten des Leibarztes Lapponi, er möge sich schonen, er befinde sich wohl und könne seine Pflichten nicht vernachlässigen und daher die Gläubigen, die aus der Ferne gekommen seien, ihm zu huldigen, nicht länger warten lassen. Infolgedessen wurden gestern Mittag im Thronsaal gegen 5000 Pilger von Deutschland, Österreich und Belgien empfangen. Ansprachen wurden nicht gehalten. Die Pilger zogen beim Papst, der lebhaft begrüßt den Segen erteilte, vorüber. Dem Empfange wohnten die Kardinal, Fürstbischof Gruscha und Fürstbischof Kopp bei.

* **Belgien.** Als mutmaßliche Verfasser der sich gegen König Leopold richtenden vor kurzem erschienenen Broschüre wurden zwei mit Belgierinnen verheiratete französische Journalisten gerichtlich verfolgt. Dieselben sind jedoch bereits nach Frankreich geflüchtet.

* **Frankreich.** In Rouen fanden Hausdurchsuchungen in drei Wohnungen statt, welche von Jesuiten bewohnt werden. Anlaß der Hausdurchsuchungen war die angebliche Bildung einer Jesuiten-Kongregation, welche infolge des neuen Gesetzes nicht geduldet wird. Eine Anzahl Schriftstücke wurden beschlagnahmt. Die gerichtliche Untersuchung wird fortgesetzt. — Wie bereits mitgeteilt, hat der Vatikan sich geweigert, in dem Konflikt mit der französischen Regierung, betreffend die Ernennung der Bischöfe, nachzugeben. Die französische Regierung hat eine diesbezügliche Note vom Staatssekretär Rampolla erhalten. Der Vatikan macht darin geltend, daß die bisher übliche Form „nominavit nobis“ sich bereits im Konkordat von 1801 befindet, und daß seither über 500 Bischöfe auf diese Weise ernannt worden sind. Der Kardinal macht ferner geltend, daß der frühere Präsident Thiers diese Form gebilligt habe. Der Vatikan weigert sich infolgedessen diese Form abzuändern. — Die Sicherheitspolizei verhaftete den Maler Reffo, Eigentümer einer Nacht, unter der Anschuldigung, Spionage betrieben zu haben. Wie behauptet wird, ist er dabei überrascht worden, als er Aufnahmen von der Festung machte. Er ist ferner geständig, einen Diebstahl von 80 000 Francs zum Nachteil des Credit Lyonnais begangen zu haben. Er wird von der Polizei seit vielen Jahren gesucht.

* **Spanien.** Die Prinzessin von Asturien ist von einem Prinzen entbunden worden. Die Infantin Maria de las Mercedes ist eine Schwester des jungen Königs von Spanien, geboren am 11. September 1880, vermählt mit Prinz Karl von Bourbon-Sizilien.

* **Serbien.** Anlässlich der Feier der Proklamierung des Königreichs hielt König Alexander eine Ansprache an die Offiziere, in der er den Ernst der äußeren Lage hervorhob und die Offiziere aufforderte, sich jederzeit bereit zu halten, für das Vaterland ihr Blut zu vergießen.

* **Türkei.** Wie verlautet, wird nach dem Balkanfeldzug eine allgemeine Amnestie aller wegen politischer Delikte bestraften oder in Untersuchung stehenden Personen in Mazedonien erfolgen. — Infolge wiederholter Reklamationen des armenischen Patriarchen Erminian ließ der Sultan demselben mitteilen, daß alle Behörden in Armenien den telegraphischen Befehl erhalten haben, die Armenier gleichberechtigt zu behandeln und alle Ungerechtigkeiten zu vermeiden. — Die am Samstag nach Adrianopel und Serres abgegangenen 10 000 Gewehre sind lediglich zur Komplettierung der dortigen Waffendeckelung bestimmt.

* **Morocco.** Nach einem beim Gouverneur in Tanger eingegangenen Brief vom 27. Februar ist der Präsident mit ungefähr 40 Anhängern bei der Zerstörung von Ain-Medjuna entkommen und in das Senatsgebirge geflüchtet. Am Ende einer am 1. März auf dem Wege nach dem Riff abgehaltenen Beratung beleidigte der Präsident einen der Anführer, welcher ihn darauf zu Boden schlug, indem er ihm vorwarf, er sei an allem Unheil, dessen Opfer die Stämme im Norden geworden seien, schuld. Die übrigen Anwesenden halfen

bei der Fesselung des Präsidenten. Es wurde ein Bote nach dem 5 Stunden entfernten Lager des Kriegsministers geschickt, um die Gefangennahme des Präsidenten zu veranlassen. Dem Kriegsminister wurden Geiseln gestellt, um die Auslieferung des Präsidenten innerhalb vier Tagen zu verbürgen.

* **Vereinigte Staaten.** Präsident Roosevelt übermittelte dem deutschen Gesandten die Antwort auf den Vorschlag des deutschen Kaisers, die Enthüllung des Standbildes Friedrichs des Großen bis 1904 zu verschieben. Der Präsident erklärte sich mit dem Wunsch einverstanden und fügte hinzu, es werde 1904, wo der Bau der Kriegsschule weiter vorgeschritten sei, möglich sein, die Ceremonie der Übergabe mit einer Feierlichkeit zu begeben, welche der Würde des Geschenkgebers und dem Werte des Geschenkes entspräche.

* **Venezuela.** Aus New-York meldet das „B. L.“: Während die diplomatischen Verhandlungen glatt fortgeschritten, lauten die Nachrichten aus Venezuela alarmierend. Die Insurrektion schreitet fort. Die Kaufleute sind unvernünftig, die Zollauflagen zu bezahlen. Präsident Castro ist außer Stande, den Kongress einzuberufen, weil eine beschlußfähige Versammlung ausgeschlossen ist.

* **Südafrika.** Wie dem „Manchester Guardian“ aus Kapstadt gemeldet wird, ist Pastor Broekhuysen, der im transvaalischen Volksraad vor dem Kriege das letzte Gebet sprach, in Worcester (Kapkolonie) des Hochverrats angeklagt worden. Er soll für Krüger und Steyn als Präsidenten gebetet und gesagt haben, die Konvention von Vereeniging sei nicht das Papier wert, auf dem sie geschrieben ist. Hauptzeuge ist ein lokaler holländischer Beamter. Verschiedene Farmer geben zu, daß Broekhuysen Krüger und Steyn als Präsidenten genannt habe, bestreiten aber das übrige. Wilner verbot Broekhuysen den Eintritt in Transvaal und die Leistung des Treueides.

Ins Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. März.

Flotten-Feier.

Im Theaterfaale der „Balthalla“ waren am Samstagabend Thalia und Terpsichore von ihrer erstieren Schwester Kalliope verdrängt worden: der Ausschuss für Nassau des „Deutschen Flotten-Vereins“ hielt seinen Vereinsabend, und da nach einem bekannten Ausspruch unsere Zukunft auf dem Wasser liegt, eignet sich heute nichts besser zu schwungvollen Reden und kräftigen Gesängen, als die Heldenfahrten unserer modernen Wikingen. Die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieses Vereinsabends war eine stattliche; ich will nicht sagen, daß alle Schichten der Bevölkerung vertreten waren, denn einige wenige abgerechnet, waren es Mitglieder der oberen Gesellschaftskreise, die gekommen waren, um zu zeigen, daß sie auch die Anschauung Kaiser Wilhelms II. in Bezug auf die Notwendigkeit einer starken Flotte teilen, dem Bürgersmann und allen, die man gewöhnlich mit dem Sammelnamen „Volk“ bezeichnet, ist ja der Sinn für stolze Wikingenfahrten noch nicht so aufgegangen, daß sie das Herz treibt, der Flotte lebhaft Huldigungen zu bringen. Vielleicht kommt aber auch die Zeit noch einmal, wo man sagen kann, der Deutsche Flotten-Verein hat sein Ziel erreicht, daß er in einer seiner Flugblätter ausruft. Es heißt dort: „Der Deutsche Flotten-Verein möchte das deutsche Volk aus der Erschlaffung, in welche es von einer teils Berufs-, teils gewohnheitsmäßigen Opposition gegen jede auf Schöpfung einer achtunggebietenden deutschen Kriegsstärke abzielenden Politik großen Stills künstlich verlegt worden ist, aufrütteln und mit dieser Bemühung so lange fortfahren, bis auch der letzte Deutsche erwacht ist und klaren Blickes sowohl in wie um sich schauen kann.“ — Die „Spitzen der Behörden“ und andere angehende und verdiente Männer gaben durch ihre Anwesenheit der Feier ein ganz besonderes Gepräge, die Bedeutung dieses Vereinsabends läßt

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 8. März: „Siegfried“. Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Die feierliche Bewährung und das Erscheinen der Erda im dritten Aufzuge des Dramas gehören wohl mit zu den erhabensten Momenten des Nibelungen-Rings — wenigstens was die musikalische Bedeutung anlangt; denn vom rein dramatischen Standpunkt wäre es leicht, diese wie die folgende Scene, die Begegnung Wotans mit Siegfried, als bloße Retardationen aufzufassen, die keine weitere Spannung bewirken. Es ist klar, daß solche nach hergebrachter Ansicht minder „bühnenmäßige“ Szenen um so mehr einer eindringlichen und verständnisvollen Beleuchtung seitens der Darsteller bedürfen, um dramatisch vollkräftig zu wirken. Fräulein Crawford vom Stadttheater in Halle, die schon kürzlich als Propheten-Mutter gastierte und vermutlich unsere Frau Wolschlag zu ersetzen berufen ist, zeigte sich den hohen Anforderungen der Erda-Partie, wie sie eben angeordnet sind, doch nur in bedingtem Maße gewachsen. Den Ausdruck eines tief und mächtig bewegten innerlichen Lebens vermochte sie nicht festzustellen: manche wichtigen Höhepunkte der Deklamation blieben ohne rechten Nachdruck, je nachdem auch in der Textaussprache einzelnes bestimmt und deutlich hervortrat, anderes unklar blieb. Immerhin darf dem Organ ziemliche Kraft und Ausbreitung nachgerühmt werden; namentlich kam die eigentliche Alt-Lage wirksamer zur Geltung. Im ganzen blieb der Eindruck einer noch etwas ungleichen Darbietung, aus welcher Schlüsse für ein Engagement zu ziehen kaum gestattet ist.

Mit besonderer Freude wurde — als Bräunhilde — Frau Leffler-Burkard begrüßt, die, nachdem sie längere Zeit garricht aufzutreten konnte, gestern zum ersten Male wieder frisch auf den Brettern war. Ihre Kunst ist die gleiche geblieben. Scharf durchdachtes Spiel; einfache große Gesten; und ein Gesang voll Adel und Charakter. Die Stimme trug in Glanz und Frische

und fügte sich jeder Gefühlsregung mit überraschender Elastizität. Das Publikum brachte der beliebten Künstlerin zum Schluß sehr herzliche Ovationen dar. O. D.

Residenz-Theater.

Samstag, den 7. März: Erst-Aufführung: „Lutti“. (Lonte.) Schwan in 4 Akten von Pierre Weber. Deutsch von Max Schoenau. In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Das Wiesbadener Residenz-Theater will, so scheint es, Herrn Lautenburg in Berlin den Rang ablaufen. Ging doch bisher die Einquartierung französischer Schwärme in Deutschland im wesentlichen auf der Hauptstadtbühne gleichen Namens vor sich. Aber die „Weltstadt“ Wiesbaden darf wohl nicht hinter jener zurückstehen, und Herr Dr. Rauch hat es erprobt, daß wir für die gepfefferte Kost der französischen Lustbarkeiten nicht zu prude sind. Mit freier Kühnheit greift der Autor in das Leben der Pariser Nächte, die Geheimnisse des lit. französischen werden weit genug aufgedeckt, um noch manche Abendunterhaltung am Bierisch damit zu würzen. Der Luttiß hinter das Ohr mit seinen pitanten sinnlichen Reizen dürfte fürs erste das Gesprächsthema unserer Stadt bilden, und warum auch nicht. Vielleicht ist dadurch bewirkt, daß sich niemand mehr zu beklagen mag, wenn Monna-Vanna zu wenig an hat. Der Zweck heiligt die Mittel. Die Handlung des Stückes ist nicht zu berichten, denn sie ist ebenso reich an überraschenden Situationen, wie an Wiederholungen und Unwahrscheinlichkeiten. Das Publikum kommt aus dem Staunen und Mißspielen nicht heraus: wer da alles mit einander verheiratet und nicht verheiratet ist, ob das automatische Klavier jetzt in die Handlung eingreifen wird oder nicht, das sind die Fragen, die noch jedes enthusiastische Herz vor ihrer endlichen Lösung durch den Autor beschäftigt. Und wenn schließlich Lutti selbst noch garricht einmal die Frau ihres irdischen Gesponses ist, so wunderte man sich eben so wenig, als über den hochmoralischen Schluß, der aus Frau Marquises Untersticheln für getrennte Eheleute ein Haus macht, in dem die Entzweiten alle wieder Geschmaad aneinander finden. Der Geist der Zu-

schauer wird also vielfach angeregt, und das stoffliche Interesse an den größten Unmöglichkeiten, um deren Schilderung willen man einen Geistesfehler unverzüglich für verrückt erklären würde, läßt man sich eben gefallen, wenn sie von Schauspielern dargestellt werden, für deren normales Kunstverständnis man sich jederzeit verbürgen würde. Herr Bru, wenn er auch hier die Wahrheit sagen würde, nannte das etwa: Bücher mit diesem stofflichen Interesse des Publikums treiben.

Der Applaus überstürzte sich selbst und huldigte dem Erfindergeist der Gelegenheitsmacherkunst ohne Rückhalt. Fräulein Ericholz schloß natürlich den Vogel ab. In Toilette und Boulevard-Graze bot sie gleich Vollendetes. Die Seltene war eine schauspielerische Leistung ersten Ranges, hier ist in der Tat das Talent von Fräulein Ericholz ganz an seinem Platz. Sie wird in der Darstellung nativer Sinnlichkeit niemals abstoßend, segt dem Publikum so viel natürliche Lust entgegen, daß es auf eine künstliche Höhe gestellt wird. Bedenkt man, daß alle Schauspielkunst vernünftigen heißt, so dürfte auf dieser Linie der jungen Kraft unseres Theaters sich noch ein weites Arbeitsfeld und eine schöne Entwicklung bieten. Daß auch sie im Verein mit ihrem Partner, Herrn Paul Otto, sich in der Darstellung der ironischen Sentimentalität den großen Alexander zum Vorbild genommen hat, dürfen wir beiden nicht verübeln. Man nimmt eben das Gute daher, wo man es entdeckt hat. Aber er darf dann in den Liebeszenen nicht wieder zum jugendlichen Helden werden wollen, das ist gegen die Gesetze des Stiles. Herrn Ottos Kunst, sich zu schminken und immer mit Glitz über die Bühne und durch die heftigsten Situationen zu hupfen, bedarf in Wiesbaden keines Lobes mehr. Jeder kennt ihn, und vorzüglich die Damen verzeihen ihm ja sogar seinen Serenissimus. Herrn Rudolph Bartal und Herrn Gustav Schulze gebührt der nächste Ruhm des Abends. Professor und Lebemann waren die Schwanntypen, denen sie ihr Können liehen. Fräulein Alara Krause und Fräulein Elsa Tillmann vertraten mit Geschick die Spitze der bürgerlichen Sittsamkeit. Herr Kienischer brachte die Satire der Satire in Herrn Bru, so gut sich solche hier plumpe Gestalt halten ließ. Herr Theo Dohr und Fräulein Sophie

sich ja nicht mit dem eines x-beliebigen anderen Vereins vergleichen, er ist jedesmal eine nationale Aktion. Pünktlich um 8 Uhr rauschten die Klänge des Prinz Heinrich-Marsches mächtig durch den Saal, die Ouvertüre zur Operette „Leichte Kavallerie“ folgte, und dann hielt der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Professor Kalle, die Begrüßungsansprache. Er führte aus, die große Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen seien ihm ein Beweis, daß das Verhältnis für die Bedürfnisse des deutschen Volkes, die, wie alles hienieden, wechselnde seien, aufstehe, nicht nur der Regierung, sondern jedem Deutschen und Gebildeten, und daß man luche, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Die politische Macht und der wirtschaftliche Wohlstand unseres Volkes sei außerordentlich gestiegen, Hand in Hand damit gehe eine seltene Vermehrung der Bevölkerungszahl. Es müsse dafür gesorgt werden, daß durch eine Steigerung der Export-Industrie größere Summen vom Ausland herangezogen würden. Das sei aber nur möglich, wenn wir auf fremden Märkten im Konkurrenzkampf mit anderen Nationen diese allmählich zurückdrängen. Dadurch entstehe naturgemäß bei fremden Nationen ein gewisser Neid und das Verlangen, den gefährlichen Konkurrenten mit Gewalt zu vertreiben. Dagegen gebe es nur ein Mittel: wir müßten uns hart machen zur See, so daß den Konkurrenten der Mut vergehe, uns anzugreifen. Ebenso wenig, wie wir unser mächtiges Landheer mißbrauchten, um Gewalt zu üben, ebenso wenig beabsichtige man, die Flotte zu mißbrauchen zur Eroberungs- oder Vergewaltigungspolitik. Die Ansprache klang in ein Kaiserhoch aus, worauf der erste Vers der Nationalhymne stehend gesungen wurde. Der Vortrag des Direktors des Realgymnasiums, Herrn Professor Breuer, über „Rettungswesen zur See“ war recht interessant und ein rhetorisches Meisterstück, nur hätte die Einleitung am Ende etwas knapper sein dürfen, was mich aber nicht hinderte, der mit der sachmännischen Gelehrsamkeit eines alten Seebären gewürzten Vorlesung mit warmer Teilnahme zu folgen. Meine nautischen Kenntnisse haben dabei eine schätzbare Bereicherung erfahren, die umso besser haften bleiben wird, als die Worte durch gute Lichtbilder noch eine besonders kräftige Unterstützung erfuhren. Der Beifall, der den Redner belohnte, war voll und verdient, und ich will bekennen, daß nachher auch mein etwas sehr demokratisch angehauchtes Herz höher schlug, als man Hoffmann von Fallersleben's selbstbewußtes „Deutschland, Deutschland über alles“ sang. Wo Deutsche Feste feiern, wird getrunken und — gesungen. Man sang auch am Samstagabend, vorzüglich aber sang der unter der Leitung des trefflichen Sängers und Komponisten W. Weis stehende „Schubert-Bund“. Zunächst „An mein Vaterland“ von Dr. Volkmar, dann das „Flottenlied“ von W. Weis, das Herr Professor Kalle in seinem Schlusswort mit Recht als „unser Lied“ bezeichnete. Selbst das etwas rauhe klingende „Hurrah“ wird in diesem Lied zu einem anmutigen Tonstück. Dann sang der „Schubert-Bund“ noch „Vineta“ von Heim und „Seemanns Abschied“ von seinem Dirigenten. Das halbe Dutzend „Lebende Gruppen“, die von etwa 60 Mann der „Turngesellschaft“ mit großer Gewandtheit wirkungsvoll gestellt wurden, fanden ebenfalls großen Anklang. Wenn ich zum Schluß noch den Mitgliedern der Kapelle und insbesondere ihrem Dirigenten, Herrn Kapellmeister Lantien, sage, daß sie nicht zum wenigsten zum guten Gelingen der schönen Feier beigetragen haben, dann dürfte ich meiner Referentenpflicht genügt haben und ich kann mich auf ein Jahr verabschieden mit dem Wunsche, daß in diesem Jahre der „Flotten-Verein“ seinem Ziele wieder ein Stück näher kommen möge. Nauticus.

Kur-Verein.

Der „Kur-Verein“ hielt seine diesjährige General-Versammlung am Samstagabend im „Hotel zum Hahn“ bei sehr geringer Beteiligung seiner Mitglieder ab. Der Bericht des Vereinssekretärs, Herrn J. Rehm, über das abgelaufene 35. Verwaltungsjahr gab wieder ein erschöpfendes Bild von der unermüdeten

Tätigkeit des Vereins im Interesse unserer Kurstadt. Die ausführliche Berichterstattung über die Vorstandstätigkeiten und Mitgliederversammlungen erübrigt es, auf den Jahresbericht näher einzugehen. Derselbe fand die Billigung der Versammlung, die weiter beschließt, ihn gedruckt an die Mitglieder zu verteilen. Auf Anregung des Herrn Kalkbrenner wird der Kur-Verein künftig mit dem Hausbesitzer-Verein wegen Aufstuferteilung über hiesige Wohnungsverhältnisse zusammengehen. Die von dem Kassierer, Herrn Hotelbesitzer L. Gärtner, vorgelegte Jahresrechnung weist bei einer Einnahme von 3306 Mk., darunter 1808 Mk. Beiträge, einen Vermögensbestand von 2087 Mk. 70 Pf. nach. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 563. Als Rechnungsprüfer werden die Herren Rentner Ph. Schweisguth und Hotelbesitzer Häffner („Wilhelma“) gewählt. — In den Vorstand wurden die Herren Kaufmann Joh. Bergmann, prakt. Arzt Dr. med. M. Verlein, Hotelbesitzer J. Dreife, Rentner Ph. Edhardt, Hotelbesitzer L. Gärtner, Hotelbesitzer Ph. Häffner, Juwelier M. Heimerdinger, Rentner und Stadtverordneter Simon Hef, Hotelbesitzer W. Neuwirth, Geh. Sanitätsrat Dr. med. C. Pfeiffer, Geh. Sanitätsrat Dr. med. Räder, Juwelier W. Schellenberg, Hotelbesitzer R. Schiffer, Rentner Ph. Schweisguth und Stadtrat Ph. Weil wieder- und die Herren Architekt und Stadtverordneter W. Kaufmann, Apotheker und Stadtverordneter Dr. Kurz, Hotelbesitzer Fritz Gödy, Hotelbesitzer Gustav Häffner, prakt. Arzt Dr. med. Pfeiffer, Kanzleirat und Stadtverordneter Hündt, Fabrikant Ehr. Kalkbrenner, prakt. Arzt Dr. med. Lippert, prakt. Arzt Dr. Blumenfeld, Rentner W. Harth neugewählt. — Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Rennbahn-Angelegenheit, über welche Herr Kalkbrenner auf Wunsch des Vorstandes referierte. Wie neulich im „Grünen Wald“, so legte er auch hier in überzeugender Weise dar, welchen Wert die Rennen nicht vom sportlichen, wohl aber vom geschäftlichen Standpunkt für eine Stadt, namentlich für eine Kurstadt, haben. Wenn irgend etwas geeignet sei, das seine Publikum heranzuziehen, so seien es die Rennen. Baden-Baden verdanke seine ganze Blüte nur den Rennen. Daß dieselben nur Wert für die Badhaus- und Hotelbesitzer, vielleicht auch noch für die Droghausbesitzer haben, sei ein Vorurteil, das beseitigt werden müsse. Hier sei jeder, ganz gleich, ob Handwerker, Kaufmann, Industrieller, Arzt u., Kurinteressent, sogar die Rentner, denn die hätten auch Interesse daran, daß sich immer mehr reiche Leute hier ansiedelten, wodurch die Steuerkraft im ganzen vermehrt und die Last für den einzelnen vermindert werde. Wenn die Bürger erkannten, daß die Rennen von großem Vorteil für die Stadt sind, dann werde auch die städtische Behörde dieselben unterstützen. Baden-Baden leiste einen jährlichen Zuschuß von 60 000 Mk., und es müßte traurig um uns bestellt sein, wenn Wiesbaden nicht auch das erreichen könnte, was Baden-Baden erreicht habe. Der Referent besprach dann noch das Projekt des Rennklubs und dessen Absichten, dabei hervorhebend, daß die Bahn an der Eisernen Hand die Möglichkeit biete, sie in kurzer Zeit zu einer der besten zu machen, die überhaupt vorhanden seien. Von vornherein eine fogenannte erstklassige Bahn zu bauen, sei nicht möglich und auch nicht nötig, doch habe sich der Rennklub, da er sehe, daß er die Sympathien weiterer Kreise für sich habe, entschlossen, statt einer Hindernisbahn eine Flachbahn zu bauen, und zwar so, daß sie den höchsten Anforderungen entspreche. Herr Kalkbrenner bat schließlich den Kur-Verein, selbst diese Bestrebungen zu unterstützen und immer weitere Kreise dafür zu interessieren. Der Vorsitzende, Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Pfeiffer, dankte für das lichtvolle Referat, bezeichnete unter Zustimmung der Versammlung die Rennen als im höchsten Grade wünschenswert und gab die Zusage, daß sich der Kur-Verein an dem Unternehmen lebhaft beteiligen werde, auch an der demnächstigen Einberufung einer Bürgerversammlung in dieser Angelegenheit. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. — Herr Dr. Kurz empfiehlt wegen einer rascheren Förderung des Baues des Adlers-Bades bei dem Magistrat vorstellig zu werden, womit die Versammlung einverstanden ist. — Der Abbruch der städtischen „Rose“ am Kranzplatz wurde trotz

der ablehnenden Haltung des Magistrats erneut in Anregung gebracht. Doch soll mit Rücksicht darauf, daß der Bächter, Herr Häffner, im Herbst dieses Jahres seinen Hotelneubau fortsetzen will und während desselben des Hauses bedarf, bis nach Beendigung desselben mit einem wiederholten Antrag bei dem Magistrat gewartet werden. — Herr Kalkbrenner kommt auf den Austritt des Herrn Kurdirektors aus dem Verein zurück und meint, derselbe könnte nur auf einem Mißverständnis beruhen. Bei den innigen Beziehungen des Kur-Vereins zu der Kurverwaltung sei dies bedauerlich. Der Herr Kurdirektor müsse doch auch ein großes Interesse daran haben, dem Kur-Verein anzugehören, und so solle man ihn wieder zum Eintritt einladen. Herr Dr. Pfeiffer erklärte, daß es ihm mit seiner Kritik an der Unterhaltung der Kuranlagen fern gelegen habe, den Herrn Kurdirektor zu treffen, er sei vielmehr im Hinblick auf dessen eigenen früheren Erklärungen der Meinung gewesen, in seinem Sinne gesprochen zu haben. Die Versammlung beschließt dem Vorschlage des Herrn Kalkbrenner entsprechend. — Über die mienteltliche Trink- gelegenheit am Kochbrunnen und die Schaffung einer solchen an der Adler-Duelle entspringt sich eine längere Debatte. Schließlich wird beschlossen, bei dem Magistrat dahin vorstellig zu werden, daß an der Adler-Duelle eine öffentliche, jedermann zugängliche Schankstube errichtet werde. — Im Anschlusse an die Generalversammlung fand eine kurze Vorstandssitzung statt, in welcher Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Pfeiffer als Vorsitzender, Herr Dr. med. Verlein als Schriftführer, sowie Herr L. Gärtner als Kassierer wieder- und Herr C. Kalkbrenner als zweiter Vorsitzender neugewählt wurden.

— **Personal-Nachrichten.** Dem Direktor der städtischen höheren Mädchenschule I und Lehrerinnenbildungsanstalt, Dr. Leon Wesp in Hannover, früher Lehrer an der hiesigen höheren Mädchenschule, ist der Charakter als Schulrat mit dem Range eines Rates vierter Klasse verliehen worden.

— **Gerichts-Personalien.** Die Herren Referendare Dr. Brück und Dr. Kappeler von hier haben die große Staatsprüfung mit gutem Erfolg bestanden und sind zu Assessoren ernannt worden.

— **Residenz-Theater.** Da die ständigen Nachfragen und Bittstellungen zu dem amüsanten Lustspiel „Der blinde Passagier“ immer noch täglich einlaufen, hat die Direktion dasselbe am morgigen Dienstag und Donnerstag angelegt. Am Mittwoch ist eine Wiederholung des pilanten französischen Schwanke, der am Sonntag und Montag ein total ausverkauft Haus zu verzeichnen hatte und viele sich an die nächste Aufführung trübten.

— **Frankfurter Gesangswettbewerb.** Für den Frankfurter Gesangswettbewerb um den Kaiser-Wanderpreis sind von Sr. Majestät dem Kaiser folgende Preisrichter ernannt worden: Dr. Franz Veier in Kassel, Hofmusikdirektor Max Clarus in Braunschweig, Professor Jörstler in Stuttgart, Professor Siegfried Dohs in Berlin, General-Intendant Freiherr v. Porfall in München, Professor Dr. Bernhard Scholz in Frankfurt a. M., General-Musikdirektor v. Schuch in Dresden, Professor Dr. Volbach in Mainz, Universitäts-Musikdirektor S. Zöllner in Leipzig.

— **Altertumsverein.** In der am 11. d. M. stattfindenden Sitzung der anthropologischen Sektion des Nass. Altertumsvereins wird Herr Oberlehrer Ph. Schneider über die „Deutungen des Sinnsfalsche“ sprechen. Der Vortrag, zu welchem Gäste — Herren und Damen — freudigst eingeladen sind, wird von allgemeinem Interesse sein und wie der letzte, über Deutschland in der Eiszeit, eines zahlreichen Besuches sich zu erfreuen haben. Der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen wird die in gewohnter Weise im Restaurant „Ivork“ stattfindende Sitzung erst abends 6½ Uhr, jedoch präzis, eröffnet werden.

— **Schulnachricht.** Herr Lehrer Bonnet-Annau ist mit dem 1. April nach Edenheim bei Frankfurt verlegt. Neu angestellt wurden die Schulanfänger Schmitt in Augenbrüden und Schneider in Korb.

— **Ein Bediener wurde am Samstag hier entlarvt.** Es ist ein Kohlenhändler aus Langenschwalbach, der Bediener über mehrere tausend Mark mit den Unterschriften befannter, zahlungsfähiger Personen gefälscht hatte und die Papiere nun zu verwerten suchte. Eine hiesige Witwe, der ein solcher Bediener zum Kauf angeboten war, stellte durch Nachfrage fest, daß die Unterschriften gefälscht waren, sie benachrichtigte die Kriminalpolizei, welche den Betrüger in der Wohnung der Witwe festnahm, als er in Begleitung eines Agenten das Geld holen wollte.

— **Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Sieburg. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 Mk.

— **Eine große Schlägerei fand in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Saalgasse zwischen Civilisten und drei Unteroffizieren statt.** Einer der letzteren lag blutend und verletzte einen jungen Buchhalter durch einen Säbelhieb im Gesicht. Der Verletzte, der unter hartem Blutverlust zu leiden hatte, wurde bei verschiedenen in der Nähe wohnenden Ärzten vergeblich um Hilfe nach und mußte schließlich nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Der Unteroffizier will nur in der Notwehr von seiner Waffe Gebrauch gemacht haben. Der Verletzte gehörte einer größeren Gesellschaft an, die aus einer Versammlung in einem Restaurant in der Taunusstraße kam. Er soll an dem Streit selbst ganz unbeteiligt gewesen sein. Ein Schutzmann, der dem wüsten, die Bewohner in weitem Umkreise in der Nachtruhe störenden Skandal ein Ende machte, wurde von einem Unbeteiligten aus der Bärenstraße herbeigeholt.

— **Gestohlen wurden am Samstagabend in der Zahnstraße von einem Wagen eine Kiste Bärfezucker, zwei Pakete, enthaltend weißen Pfeffer und gebrannten Kaffee, zwei Säcken, enthaltend Bohnen, und eine Dose mit Mustatüssen.**

— **Schadenfeuer.** Am Samstagabend ist in dem Trödeladen Goldstraße 15 Feuer ausgebrochen, welches die dort aufgeschapelten Vorräte, namentlich Kleidungsstücke, sowie die Theke ergriff und ganz oder teilweise zerstörte. Die Situation war eine sehr gefährliche, denn bei dem großen Vorrat leicht brennbarer Sachen und den engen Räumlichkeiten hätte leicht ein größerer Brand

Schenk führten die Ehe in zweiter Linie ansprechend durch und ihnen schließt sich ein Heer von Kammerdienern und Kammerfrauen an, die man ebenso wenig wie auf dem letzten Gefindegall alle bei Namen rufen kann. Sie zeigten, daß das Residenz-Theater niemals mit guten Schauspielern in Verlegenheit kommen kann, wie auch die Ausstattung und das Zusammenspiel wieder großen Beifall fand. Msnr.

Aus Kunst und Leben.

* Der Evangelische Kirchengesangs-Verein veranstaltete am Sonntag, den 8. März, im Kasino ein Konzert, welches außerordentlich stark besucht war. Unter gefälliger Mitwirkung der Konzertfängerin Fräulein Marie Wiemann aus Darmen, des Königl. Kammermusikfers Herrn Louis Schar von hier und unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Karl Hofeinz gestaltete sich der Abend zu einem recht interessanten und genussreichen. — Den Beginn machte Kreuzers bekannter Chor: „Schon die Abendglocken klingen“, der mit reiner Intonation und feiner Nuancierung vorgetragen wurde. Herr Pfarrer Beesenmeyer, als Vorsitzender, hielt alsdann die Begrüßungsansprache, welcher wiederum ein Chor: „Matennacht“ von Seibert folgte. — In Fräulein M. Wiemann lernten wir eine Sängerin kennen, deren heller Sopran zwar nur von mäßiger Stärke ist, aber in der hohen Lage sehr leicht anstirmt. In Bezug auf Tonbildung und Textausprache bleibt wohl noch manches zu wünschen; möglich, daß Befangenheit einen Einfluss ausübt. — Herr Königl. Kammermusiker Schar erfreute die Zuhörer durch zwei Vorträge von Beethoven und Schubert und bekundete wiederum seine Künstlerkraft auf dem Horn. Den Beschluß des Konzertes machten zwei Chöre von Hauptmann und Brahms, die ebenfalls recht befriedigend gesungen wurden; es wäre dem freihabenden, unter tüchtiger Leitung stehenden Verein aber besonders ein größerer Reichtum an Männerstimmen zu wünschen. Die Klavierbegleitung sämtlicher Gesangs- und Horn-Soli führte Herr Otto Rosenkranz in anspruchsvoller Weise aus. — ck.

* **Verschiedene Mitteilungen.** In dem gestrigen Beitarikel des Herrn Dr. v. Nissen ist ein Name verdruckt worden. Der betreffende Professor heißt Gaffel.

Der Berliner Goethebund veranstaltete gestern Mittag in der „Philharmonie“ eine Versammlung, die zahlreich besucht war, auch die Professoren Mommsen und Menzel waren zugegen. Sondernam besprach die Entscheidung des Obergerichtes in der Angelegenheit des Verbores „Maria von Magdala“. Nach Vorträgen von Ludwig Fulda, der Reichstagsabgeordneten Müller-Reinigen und Heine, und von Prof. List wurde eine Resolution angenommen, in der die Resolution des Weimarer Goethebundtages zugestimmt, die Theaterzensur als eine unwürdige Bevormundung des deutschen Volkes verworfen und dem Vorstand aufgetragen wird, dem neugewählten Reichstag eine Petition auf reichsgerichtliche Abschaffung der Theaterzensur zu unterbreiten.

Vom Guchertisch.

* **Unterrichtsbriefe zum Selbststudium der lateinischen Sprache** von Oberlehrer Dr. Chr. Böse. Rvrs. I, Briefe 6/10. Preis brosch. 2.50 Mk. Verlag von C. Haberland in Leipzig-B., Grunhofstraße 4. In den vorliegenden Briefen wird die regelmäßige Deklination der Substantiva und Adjektiva, sowie die regelmäßige Konjugation in Enden geführt. Es folgt die Steigerung der Adjektiva und ein Überblick über die Unregelmäßigkeiten der dritten Deklination, alles gleich an zweckmäßig gewählten Beispielen eingeleitet. Die scheinbar zwanglos eingetragenen, immer aus dem Überlegungsgang abgeleiteten syntaktischen Regeln zeigen dem Lerner — in lang berechneter Auswahl zunächst das Allernotwendigste — ein wohlüberlegtes Aufsteigen vom Leichteren zum Schwereren und gipfeln in einer durch zwei Briefe verteilten gründlichen Belehrung über den accusativus cum infinitivo. Das Behreben, überall auf den Zusammenhang der modernen mit der antiken Kultur hinzuweisen, tritt besonders in dem Kapitel vom römischen Kalender und speziell von der spätrömischen Woche zu Tage. Über das letzte Thema dürfte man kaum in irgend einer lateinischen Grammatik etwas finden. Auch diese Briefe 6/10 behängen voll und ganz das Urteil, das ein Pädagoge wie Prof. Dr. C. Koch in Dresden über die „Unterrichtsbriefe“ fällt: „Das Unterrichten der lateinischen Unterrichtsbriefe“ nötigt mir Achtung an. Was der Verfasser begonnen, führt er mit Energie zielbewußt durch.

entstehen können, dem jedoch durch das rasche und energische Eingreifen der Feuerwache unter Leitung des Herrn Brandmeisters Stahl vorgebeugt wurde.

Kleine Notizen. Im Schaufenster am Hotel Altesaal sind zur Zeit zwei größere Gruppenbilder ausgestellt, welche dem früheren Vorsteher des hiesigen Postamts, Herrn Postdirektor Lamm, bei seinem Scheiden aus Wiesbaden von den Beamten und Unterbeamten zur Erinnerung überreicht worden sind. Die Ausführung der photographischen Aufnahmen durch das Atelier des Photographen Julius Schumann, Hotel Altesaal, Taunusstraße 3, ist eine wohlgelungene.

Kleine Chronik.

In Breslau wurde ein Oberpostmeister des dortigen Hauptpostamts wegen jahrelang verübter Unterschlagungen des Inhalts von Paketen verhaftet. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden dem „Bresl. G.-A.“ zufolge große Mengen Cigarren, Kleiderstoffe und Lebensmittel vorgefunden. Der Beamte hatte eine 32-jährige Dienstadt hinter sich.

Auf Veranlassung des deutschen Ärzte-Vereins-Bundes trat in Berlin gestern vormittag im Ärzte-Verbands-Haus der deutsche Ärztetag zusammen zu einer außerordentlichen Tagung, um gegen die dem Reichstage vorliegende Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz Stellung zu nehmen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich Samstagabend anlässlich der Aufführung von „Lohengrin“ im königlichen Hoftheater in München. Es brachen vier für die Aufführung notwendige Pferde durch das Podium und stürzten mit den Reitern 8 Meter in die Tiefe. Die Wärter kamen auf die Tiere zu liegen und einer derselben erlitt nicht unbedeutende Verletzungen, während die Pferde sofort tot waren.

In den Pflunder Bergen, südlich von Hochstetter, stürzte ein Mann namens Johann Parasser ab. Seine Leiche wurde bereits geborgen.

Der frühere Präsident Krüger hat sich von seinem Unwohlsein vollkommen erholt. Er wird noch bis Ende April in Cannes verbleiben.

Die Augenklappe der Universität in Lemberg mußte auf einige Zeit geschlossen werden, weil unter den Patienten ein Fall von Flecktyphus vorgekommen ist.

In Roubaix gab ein von seiner Frau getrennt lebender Mann auf offener Straße auf die Frau mehrere Revolverkugeln ab, ebenso auf die der Mutter zu Hilfe eilende Tochter und tötete sich alsdann selbst.

Gerichtssaal.

1. Wiesbaden, 9. März. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Beisitzer: Herr Landgerichtsrat Zielemann und Herr Hofrat Dr. Kremers; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrat Bennerscheid; Verteidiger: Herr Justizrat Dr. Vogt; Protokollführer: Herr Referendar Bornemann. — Der 1890 in Schwelmersbach im Kreis Offenbach i. L. geborene Weber Anton Mal ist ein Landstreicher. Er ist hiehergekommen wegen Betrugs und Landstreichens verurteilt. Im Dezember v. J. kam er aus dem Arbeitshaus, in dem man ihm 6 Monate Disziplin und Arbeitslohn beibringen wollte. Am 9. Januar d. J. kam er von Mainz hierher und offenbart in der Absicht zu stehen, wo es angehen sollte. Denn in der Tasche hatte er ein Schloßbündel, das mindestens ein Pfund wog. In ein Haus in der Goethestraße drang er ein, stieg empor bis in den Dachstuhl und versuchte dort seine Schloß, aber trotzdem alle mögliche dabei waren, fand sich keiner, der die Türe einer der Frau Baronin Schulte gehörigen Mansarde öffnen wollte. Er rief daher eine eiserne Stange vom Treppengeländer ab und erdrückte mit dieser die Türe. In der Mansarde durchwühlte er alles, fand jedoch nichts, was ihm des Mitnehmers wert erschien. Als er die Mansarde verließ, wurde er von dem die Türe herankommenden Dienstmädchen Franziska Grünwald überfallen. Er aber das erschrockene Mädchen noch ein Wort reden konnte, stürzte sich der Eindringling auf es, drückte ihm die Hände in den Mund und schrie: „Ruhig, oder das Geld her!“ Das Mädchen wollte schreien und konnte nicht, der Angeklagte drückte es gegen die Wand und griff nach der eisernen Stange. Die Situation wurde also sehr bedenklich, zum Glück gelang es aber dem Mädchen nun, mit den Händen kräftig auf die Dielen zu treten und zu schreien, worauf unten im Haus Lärm entstand. Der Angeklagte drückte die Überläuferin noch beständig gegen die Erde und versuchte, konnte aber eingeht und verhaftet werden, da er sich beim Hinabspringen der Treppe einen Fuß vertrat. Zur heutigen Verhandlung sind 4 Zeugen geladen. Der Angeklagte ist ziemlich in allen Punkten gekümmert und die Herren Geschworenen sprechen ihm des verübten Einbruchdiebstahls und der räuberischen Erpressung schuldig. Das Urteil lautet auf 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

2. Wiesbaden, 9. März. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Der 30 Jahre alte Emil W. von hier nennt sich Kaufmann. Ob er ein Recht dazu hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, sicher aber ist, daß er ein Vagabund und in ziemlich gefährlicher Sorte und ein Dieb ist, der zwar die Verbrechen noch nicht vollständig abgelegt, aber durch seine vielen Taten bezeugt hat, daß er Talent besitzt. Im Herbst v. J. war er kurze Zeit bei einem hiesigen Architekten beschäftigt, dann will er ein paar Tage in Gießen gewesen sein und am 29. Dezember kam er wieder hierher. Er mietete sich zunächst in der Familie eines Glasmalers ein und schmierte den Wänden vor, er arbeite in einer Viehhändler Fabrik. Man glaubte ihm zunächst, schließlich aber erregte es Verdacht, daß sein Kofferchen nicht kommen wollte und daß er absolut nicht dazu zu bringen war, sich postigentlich anzumelden. Als man ihm einmal seine auf den Tisch legte, ob er überhaupt Geld besäße, zeigte er seiner Wittin einen Hundertmarktschein, der allerdings nur eine „Blüte“ war, aber doch bewies, daß man ihm wieder ein paar Tage glaubte. Als aber der Herr Richter ein Portemonnaie mit 3 Mk. Inhalt wegkam, fühlte man dem Richter ernstlich auf den Zahn. Am selben Abend wurde er verhaftet. Schuldig geblieben war er 60 Mk., das Portemonnaie holte man ihm aus der Tasche. Nun erinnerte man sich auch, daß der junge Mensch ziemlich viel Wein konsumierte, wobei er guten Radesheimer Marken den Vorzug gab. Da in derselben Zeit bei dem Architekten, bei dem der Angeklagte einige Zeit als Schreiber tätig war, sieben Flaschen Wein aus dem Keller gestohlen wurden, glaubte man auch diesen Einbruch dem Angeklagten zur Last legen zu müssen. Diesen Einbruch leugnet er, dagegen gibt er zu, daß er in den Wein Keller eines in der Nikolaistraße wohnenden Generals eingedrungen ist und einige Flaschen Champagner und Wein gestohlen hat. Schließlich fallen ihm noch zwei Mietwunderlein, bei denen es sich um geringere Beträge handelt, zur Last. Der Angeklagte ist Sohn achtbarer Eltern. Er wird wegen Betrugs in drei Fällen und wegen Diebstahls in einem Fall zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen und wegen Mordbetrugs zu einer Haftstrafe von 5 Wochen verurteilt. 4 Wochen der Gefängnisstrafe sollen durch die Vorhaft verbüßt sein. — Die 21 Jahre alte, aber mehrmals wegen Diebstahls verurteilte Dienstmagd Minna B. hat einmal bei einer Frau S. zwei Tage Monatsheute gelien. Dann verschwand sie unter Mithilfe von 22 Pf., die man ihr anvertraut hatte. Die Herrschaft stellte dieser 22 Pf. wegen Strafentzug und nun kam heraus, daß die Angeklagte noch bei einer Bekannten einige Kleinigkeiten: Schuhe, Strümpfe, und bei der Dienstherrin eine Brosche und ein Paar Strümpfe gestohlen haben sollte. Den letzten Diebstahl und die Unterschlagung hält das Gericht für erwiesen und es verurteilt die Angeklagte

zu 5 Monaten 1 Tag Gefängnis, von denen 4 Wochen durch die Vorhaft verbüßt sind.

München, 8. März. (Prozeß Deustler.) Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird konstatiert, daß die Wagner im ganzen gegen 8 Monate im Krankenhaus in Behandlung stand. Der jetzige Zustand der Wagner sei nicht ganz auf ihren ohnehin schon sehr empfindlichen Magen, sondern zum großen Teil auf den Vorgang vom 20. Juli v. J. zurückzuführen. Die Möglichkeit einer vollständigen Genesung sei vorhanden, die Wahrscheinlichkeit dagegen fraglich. Weiter erklärt Rechtsanwalt Dr. v. Pannwitz, daß die Frage, ob Elise von Deustler oder die Minna Wagner geisteskrank seien, für ihn vollständig unentscheidbar. Nach einigen weiteren unentscheidlichen Gutachten wird an die Geschworenen die einzige Frage gestellt, ob vorläufige Beibringung von Gift vorliege. Der Prozeß endete heute Morgen 1 1/2 Uhr. Die Geschworenen bejahten die dem Gerichte vorgelegte einzige Schuldfrage, worauf der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren, sowie die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren gegen die Deustler beantragte. Aus dem Maidoner des Staatsanwalts haben wir als kennzeichnend für die Angeklagte folgendes hervor: Als die Angeklagte aus der Kirche kam, in der sie andächtig gebetet hatte, da sagte sie, als sie hörte, daß die Wagner krank sei: „Derr, wie Du willst, jetzt ist sie draußen.“ Meine Herren Geschworenen! Ein frivolere Wort ist wohl noch niemals über die Lippen eines Weibes gekommen. Eine Frau, die in der Kirche auf den Knieen herumsitzt, andächtig zu ihrem Gott betet und sich als fromm, wohlthätig und barmherzig gebietet, greift mit frecher Hand in ein junges, blühendes Menschenleben ein, und als sie hört, daß ihre teuflische Handlung Erfolg gehabt hat, ruft sie aus: „Derr, wie Du willst, jetzt ist sie draußen.“ Durch diesen frivolsten Ausbruch hat aber die Angeklagte jeden Zweifel beseitigt, daß sie die Täterin war. Das Urteil lautet auf 6 Jahre Zuchthaus und auf 10 Jahre Ehrverlust. Als die Deustler den Gerichtssaal verließ, wurde sie von der zahlreichen Menschenmenge mit lauten Geschrien empfangen und die beiden Fenster der Drolche, welche sie nach dem Gefängnis zurückbrachte, wurden eingeschlagen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Prag, 8. März. Die engere Vertrauensmänner-Versammlung der Altsödischen Partei Wollfischer Richtung genehmigte das Parteiprogramm, dessen Hauptpunkte sind: Nachdrückliche Förderung der Los-von-Rom-Bewegung, Festlegung der deutschen Sprache als Staatssprache, Personal-Union mit Ungarn, Sonderstellung Galiziens und durch Staatsvertrag festzustellendes Schutz- und Trutzbündnis mit Deutschland. Die Partei erklärt sich als freiheitlich, antiskleral, antisemitisch und demokratisch.

Budapest, 8. März. Eine von der Unabhängigkeitspartei einberufene Volksversammlung gegen die Wehrverträge konnte vor dem Parlamentsgebäude nicht stattfinden, da zehntausend Sozialisten dort aufgestellt waren, die nicht einmal die Bildung des Präsidiums zuließen. Die Teilnehmer der schwach besuchten Versammlung zogen in eine Nebengasse, wo mehrere Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei sprachen und begannen sodann einen Umzug durch die Straßen, wobei der Pöbel zahlreiche Fensterscheiben einschlug. Es kam infolgedessen zu Zusammenstößen mit der Polizei, welche mehrere Personen festnahm. Die Sozialisten, die den Platz besetzt hatten, gingen schließlich auseinander. Die Unabhängigkeitspartei erlitt ein bölliges Fiasko, da die Bürgerchaft sich von der Versammlung fernhielt. Die Sozialisten verhinderten die Versammlung, weil sie entschieden gegen die Wehrverträge sind, während die Unabhängigkeitspartei gegen nationale Entschädigungen bereit wäre, die Vorlage anzunehmen.

Budapest, 9. März. Bei den geistigen Strafenkündigungen wurden im ganzen 60 Verhaftungen vorgenommen. Um 7 Uhr 30 Minuten erreichten die Kundgebungen ihr Ende, da die Menge von der Polizei zerstreut wurde.

Amsterdam, 9. März. Gestern wurden im ganzen Lande eine große Anzahl Versammlungen abgehalten, um gegen die Geleienwürfe, betreffend die Ausstände, Einspruch zu erheben. Es kamen keine Zwischenfälle vor.

London, 9. März. Einer Depesche des Obersten Swaine aus Vohotie vom 6. März zufolge ist am 3. März eine kleine Abteilung abgeschickt worden, um die Dampflokomotiven in Besitz zu nehmen. Dieselbe kam dort am nächsten Tage an und fand die Dampflokomotiven von einer kleinen Reitergarde des Mullah besetzt, die sich eiligst nach dem Süden zurückzog. Die berittenen Truppen folgten ihr 6 Meilen weit, töteten 3 Mann und nahmen sämtliche Kanonen weg.

London, 9. März. Die Johannesburg Eisenbahnkonferenz beschloß, einer Depesche der „Times“ zufolge, im ganzen die Errichtung von sieben neuen Linien in einer Gesamtlänge von 668 englischen Meilen mit einem Kostenaufwand von 5 161 000 Pfund.

Kairo, 8. März. Der Kronprinz und Prinz Citel Friedrich machten heute nachmittag eine Rundfahrt durch die Stadt und besichtigten in Begleitung des Gefolges und des deutschen Gesandten die Sehenswürdigkeiten. Morgen werden die Prinzen offiziell vom Khediven empfangen, der ihnen zu Ehren am Dienstag ein Diner gibt. Morgen Abend findet ein Diner in der deutschen Gesandtschaft statt.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 9. März. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Madrid wird Buhamaras Niederlage und Flucht allseitig bestätigt, seine Gefangenahme dagegen bezweifelt. Letztere Nachricht sei wahrscheinlich von den Anhängern des Sultans angespielt, um die Gefolgschaft Buhamaras zu entmutigen und die Mission der Führer der Sultans-Truppen am Riss zu erleichtern.

Berlin, 9. März. Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurfürstentums hatte zu gestern Mittag eine öffentliche Volksversammlung nach dem Rathause einberufen, die einen sehr erregten Verlauf nahm, so daß wiederholt ihre vorzeitige Schließung in Frage stand. Der Vorsitzende des Vereins, Professor Sommerfeld, hob hervor, daß nach einer Statistik des Polizeipräsidiums ein großer Teil der Kurfürscher aus Personen bestünde, die im Leben Schiffsbruch gelitten hätten. Die Ausführungen des Redners, die das Wesen der Naturheilkunde und namentlich das Gebaren ihrer Vertreter bezüglich der Heilung und der Krankenbehandlung

betonten, wurden teils von Beifall, teils von drohendem Lärm fortwährend unterbrochen. Zur Bekämpfung des Kurfürstentums sollen in allen Städten Versammlungen abgehalten werden, um das Volk aufzuklären. In der Debatte erregte der Heilskünstler Jacobi große Heiterkeit. Die Versammlung ging in großer Unruhe auseinander.

Berlin, 9. März. Wie aus Paris telegraphiert wird, ist die Marie Daurignac, die Schwester der Frau Humbert, gestern in Freiheit gesetzt worden. Sie wird einweilen bei der Schwiegermutter von Theresie Humbert wohnen. — Wie ein Pariser Blatt mitteilt, hält man in richterlichen Kreisen die Freisprechung der Familie Humbert für durchaus möglich, da keiner der von derselben Geschädigten als Zeuge gegen sie auftreten wollte.

Madrid, 9. März. Gestern fanden die Wahlen für den Generalrat statt. In Madrid wurden dieselben beanstandet und zwei Wahlvorsteher verhaftet. Zwei andere sind geflohen. Ein anderer Vorsteher hatte die Wähler mit einem Revolver bedroht.

Konstantinopel, 9. März. Die Propaganda, welche der Albanesen-Präsident Daladro in Albanien und besonders bei den katholischen Malsjoren entwickelt, erregt auf der Pforte großes Unbehagen. Trotz strenger Überwachung der Küste nimmt der Waffenschmuggel aus Italien immer größere Dimensionen an. Die dortigen Behörden erhielten deshalb strengsten Befehl, sich der Person des Präsidenten und seiner Agitatoren um jeden Preis zu bemächtigen.

hd. Frankfurt a. M., 9. März. Anlässlich des heute hier beginnenden ersten deutschen Kongresses zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten fand gestern Abend hier ein zahlreich besuchter Begrüßungsabend statt. Als Vertreter des Magistrats waren Oberbürgermeister Dr. Abdes und mehrere Stadträte erschienen. Ferner waren verschiedene hervorragende Vertreter der Wissenschaft anwesend. Auch zahlreiche Damen hatten sich eingefunden. Die offizielle Begrüßung der Teilnehmer erfolgt heute vormittag.

hd. Berlin, 9. März. Im Kaiserhof vereinigte gestern Abend ein Diner die Veranstalter der Automobil-Ausstellung und die Freunde des Automobilsports. An demselben nahmen etwa 300 Personen teil, darunter Prinz Heinrich, Prinz Joachim Albrecht, Herzog Adolf von Mecklenburg, Herzog von Ratibor, Minister Budde und zahlreiche andere bekannte Persönlichkeiten. Die Reihe der Tischreden eröffnete Prinz Heinrich, der u. a. ausführte, der Automobilsport sei ein verhältnismäßig junger, der sich bereits die Sympathien vieler erworben habe, der aber gegenwärtig noch großen Anfeindungen ausgesetzt sei und von vielen Seiten auch mit Neid betrachtet werde. Nur durch eine sorgfältige Schulung und weitgehende Vorkehrung bei Ausübung des Automobilsports könnten die zum großen Teil unberechtigten Vorurteile gegen diesen Sport beseitigt werden. Auf eine an den Kaiser abgesandte Guldigungs-Depesche traf noch während des Diners ein Antwort-Telegramm ein, in welchem der Monarch versichert, daß sich der Automobilsport seines wärmsten Interesses zu erfreuen haben würde.

hd. Berlin, 9. März. Die Staatsanwaltschaft hat 9 hiesige Raffenien, darunter eine Gräfin, unter Anklage gestellt, weil bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung allerlei Handwerkszeuge und Dinge, die sonst zu anderen Zwecken gebraucht werden, bei denselben beschlagnahmt wurden, die der Befriedigung gewisser Leidenschaften dienen. Eine Menge unsittlicher Bilder wurde in den elegant eingerichteten Wohnräumen konfisziert.

hd. Berlin, 9. März. Das Stiftungsfest des Weidener Corps „Bandalia“ wurde gestern Abend von etwa 100 alten Herren und Aktiven des Corps durch ein Diner im „Kaiserhof“ begangen. Den Vorsitz führte Staatsminister A. v. Lucius. Das Kaiserhof brachte Minister v. Hammerstein aus. — Das Kaiserpaar, Prinz und Prinzessin Heinrich, Prinz Joachim und Prinzessin Victoria Louise wohnten mittig im Circus Busch einer Wiederholung der Gefangenschaftsfeier Berliner Schulen bei. Auch Kultusminister Dr. Studt war zugegen. — Nach einer römischen Depesche des „P. T.“ hat der internationale Künstlerverein, dem die Ausstellung Rom für den Einzug Kaiser Wilhelms übertragen ist, bereits die Entwürfe ausgearbeitet. Die Straßen, welche der Kaiser passieren wird, sollen mit zahlreichen Victoria-Statuen und Triumphbögen von Vorber und Merten dekoriert werden.

hd. Preiburg, 9. März. In Angelegenheit der verschwundenen, angeblich durch Selbstmord geendeten Theresie Baas fand bei deren Tötel in Majorsbach eine gerichtliche Hausdurchsuchung statt, über deren Ergebnis noch tiefste Stillschweigen beobachtet wird. Derselbe wird von dem Vater der Baroness beschuldigt, von der Unterlassung eines etwas befehligen zu haben.

hd. London, 9. März. Große Aufregung herrscht in Gremod in Schottland über zwei Mord, welche an die früheren Untaten Jock des Aufstiegers erinnern.

hd. Tunis, 9. März. Ein aus Reapel und Palermo eingetroffener Dampfer hat auf hoher See vier Matrosen eines Segelbootes, welches Notsignale gegeben hatte, gerettet. Es herrschte ein überaus heftiger Sturm. Die Rettung wurde unter großer Lebensgefahr vorgenommen. Das Segelboot sank einige Augenblicke, nachdem die Mannschaft gerettet war.

wb. Montreal, 9. März. Auf dem aus dem Lorenzstrom im Ozean begriffenen, nahezu fertiggestellten Dampfer „Montreal“ brach Feuer aus. Der Dampfer wurde völlig eingeeiert, wodurch ein Schaden von etwa 500 000 Dollars entstand. Um dem Feuer zuzuschauen, hatten Hunderte von Personen das Dach eines Warenkaupens am Ufer bestiegen. Das Dach brach ein. Eine Person ist tot, über 100 erlitten Verletzungen.

Geschäftliches.

TROPON wirksamste Krafthahrung. F 63

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religionen: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: J. B. G. Losacker; für die Anzeigen und Retraum: S. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1888.

Lager in Gold- und Silberwaaren, Trauringen, Taschenuhren.
Werkstätte für alle einschlagenden Arbeiten.

462

Wilhelmstrasse 38. **G. August,** Wilhelmstrasse 38.

Frühjahrs-Saison.

Eingang neuester Modelle in Paletots, Costumes etc.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers.

557

Sänger-Chor des Turn-Vereins.

Sonntag, den 15. März l. J., Abends 5 Uhr:

Concert

In der **Vereins-Turnhalle**, Hellmündstrasse 25, unter gütiger Mitwirkung des Kgl. Preuss. Concertmeisters Herrn **O. Brückner**, Grossherzogl. Kammervirtuose (Cello), des Herrn Opernsängers **P. Haubrich** (Bariton), sowie des Herrn **G. Grohmann** (Clavierbegleitung), sämtlich von hier.

Chorleitung: Carl Schauss.

Vortragsfolge:

1. Chor: „Liedesfreiheit“ (Schnabel) Marschner.
2. Bariton solo: „Archibald Douglas“ Löwe.
(Herr Haubrich.)
3. Chor: „Morgenlied“ (Eichendorff) J. Rietz.
4. Cello-Vorträge:
a) „Melodie“ O. Brückner.
b) „Intermezzo“ Pepper.
c) „Tarantella“
(Herr Brückner.)
5. Chor: „Kaiser Karl in der Johannisnacht“ (Rohrer) Heger.
6. Lieder-Vorträge:
a) „Der Tod und das Mädchen“ Fr. Schubert.
b) „Wir wandelten“ Brahms.
c) „Du rote Rose“ Steinbach.
d) „Nacht und Nacht“ Goltermann.
(Herr Haubrich.)
7. Chor: a) „Das deutsche Volkslied“ (Hildebrandt) K. Schauss.
b) „Die Königskinder“, Volkslied, arr. von K. Schauss.
8. Cello-Vorträge:
a) „Air“ J. S. Bach.
b) „Serenade“ H. Stitt.
c) „Scherzo“ van Coëna.
(Herr Brückner.)
9. Chor: a) „Die Schläferin“, Volkslied, arr. von Spanrenberg.
b) „Die Wanderschaft“ (Müller) C. Zöllner.

Eintrittspreise:

Numerierter Platz 2 Mark,
Nichtnumerierter Platz 1 „

Karten sind zu haben in den Musikalienhandlungen von **Ernst, Saalgasse, H. Wolf**, Wilhelmstrasse, und **Scheitlenberg**, Kirchgasse, Kaufmann **Ewald Maus**, Bleichstrasse 21, sowie Abends an der Kasse. F453

NB. Während des Concertes bleiben bei den einzelnen Vorträgen die Thüren geschlossen

Reeller Ausverkauf.

Vom 9. bis 15. März c.

verkaufe ich sämtliche noch vorhandene

**Colonialwaaren, Conserven,
Delicatessen, Weine, Cognac u. Liköre**
gegen Baarzahlung

mit 20% Rabatt.

Gleichzeitig danke ich der geehrten Nachbarschaft, meinen werthen Kunden und Abnehmern für das mir seither geschenkte Vertrauen und bitte, solches auf mein Colonialwaaren-, Conserven- und Delicatessen-geschäft **Kirchgasse 52**, welches ich unter der Firma

J. C. Keiper, Telephon 114 u. 663,

weiterführe, gütigst übertragen zu wollen. 690

E. M. Klein,
Kl. Burgstrasse 1.

Ausverkauf wegen Umzug

auf sämtliche Koffer und Sattlerwaaren 10% Rabatt.

F. Meinecke, Sattler,
Friedrichstraße 46, an der Kirchgasse. 420

Neuheiten! Neuheiten! Keine Ladenmiethe.



Rinderwagen und Sportwagen von Mk. 5.50 an.
Prinze- und Promenadenwagen bis zu den allerfeinsten.
Unter 100 Wagen die Auswahl.
Räther's verstellbarer Rinderstuhl von Mk. 5.50 an.
Räther's verstellbares Rinderpult in allen Preisen.
Triumph-, Brillant- und Kosmofähle von Mk. 8.50 an.
Haushaltungsfachen. — Gummireifen werden angefordert.
Saalstraße 10. Telephon 2658. Saalstraße 10. 480

Auf wiederholten Wunsch gelangt von heute ab
neben dem
beliebten dunklen,
auch wieder
Helles Münchener Mathäserbräu
im
Hotel Einhorn,
Markstrasse 32,
zum Ausschank. **Mathäserbräu**, das beliebteste Bier
Münchens, hat in seinen Mathäserhallen einen Ausschank von über
100 Hektoliter pro Tag.
Heute und morgen von 10 Morgens ab die vorzügl.
Nürnberger Bratwürstchen mit Kraut à Portion 25 Pf.
(Nürnberger Bratwurstglückle).



Alle Gartengeräthe,

als: Spaten, Rechen, Hacken, Schaufeln, Dung-
gabeln, Krappen etc., sowie verzinkte Draht-
geflechte empfiehlt billigst 722

Franz Flössner,
Weststrasse 6.

Inventur-Ausverkauf.

Vom 8. bis 15. d. M.

verkaufe ich die angesammelten

Reste-Vorräthe

in

Spitzen, Einsätzen, Galons in ächt und imitirt

für Kleidergarnituren,

Geklöppelten Spitzen und Torchons

für Tisch- und Bettwäsche,

Spitzenkragen, Echarpes etc.

für Theater und Gesellschaft

mit

33 1/3 % Rabatt

auf die üblichen Ladenpreise.

Der **Inventur-Ausverkauf** findet nur während oben-
genannter Zeit **gegen Baar** statt. Die Waaren können nicht
zur Wahl gegeben werden. 653

Louis Franke,

Wilhelmstrasse 22.

Aechte und imitirte Spitzen jeden Genres.

Zur Confirmation schwarze u. weisse Stoffe in grosser Auswahl. J. Hertz, Langgasse 20.

Ein Versuch

mit meinem

Tannus-Haarwasser

zur rationellen **Haarpflege**, gegen das **Ausfallen u. zur Stärkung der Haare**, Vortreibung der **Schuppen**, bei angenehmem, erfrischendem **Geruch**,

überzeugt Sie von der **Güte** meines Fabrikates. Alleiniger Fabrikant

Apotheker **A. Hassencamp**, Wiesbaden, Drogerie „**Sanitas**“, Mauritiusstrasse 3, neben **Walhalla**, à Flasche 1 Mark.

Blatt-Haus,

Büreau f. Wohnungsreparaturen,

Bismarckring 21, Tel. 841,

übernimmt **complete Ausführung** sämtl. Reparaturen und Veränderungen, ob groß oder klein, Umbauen von **Villen u. Geschäftshäusern**, Erkerbauen etc. Projekte, Eingabepläne und **Boranschläge gratis**. Gewissenhafte und billige Ausführung.

Möbel-Verkauf.

Brant-Ausstattungen, sowie einzelne Holz- und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für Material und Arbeit

H. Weyershäuser, Paffenstr. 17.

Nassovia

Universal - Fleckenwasser.

Marke ges. geschützt.

Neuestes, bestes und zuverlässigstes **Fleckenwasser!**

Entfernt schnell u. vollständig sämtliche Flecken aus Stoffen und Kleidungsstücken, übertrifft Benzol etc. wesentlich an Wirksamkeit, ist nicht feuergefährlich, hat den Vorzug bei richtigem Gebrauch keine Ränder zu hinterlassen und den Stoff nicht im Geringsten anzugreifen.

Erfolg verblüffend u. staunenswerth. **Vorräthig in Flaschen à 25, 40 und 75 Pf.**

Chr. Tauber,

Drogenhandl. — Kirchgasse 6. Tel. 717.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen.

Akademie Rheinstraße 59.

Sauerfrant per Bld. 6 Pf.,

Str. 5. Wt.

F. Budach, Balramstraße 22.



Ungemein nahrhaft, leicht verdaulich, von ganz besond. feinen Geschmack und immer frisch

Cacaopulver per Pfd. Mk. 1.80. Jede Woche zweimal direct aus den besten Cacaobohnen hergestellt, hat sich mein Fabrikat in Folge seiner Güte und Preiswürdigkeit bereits einen ganz bedeutenden Kundenkreis erworben. **Chocolat. Noblesse** das Feinste, was von Delicatess-Chocolade fabricirt werden kann. **Vanille-Chocolade**, unverpackt, per Pfd. Mk. 1.—, durch den grossen Absatz stets frisch. **Hafer-Cacao** per Pfd. Mk. 0.95. Sehr feine Qualität.

Cacao- und Chocoladenfabrik mit Kraftbetrieb

Wilh. Abler Nachfolger, Inhaber Aug. Reich,

Versandt direct an Private.

Tannusstrasse 34. Telephon 397.

Bruchleidenden empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder Art, Leibbinden D. R. P., Gürtelbandagen und Suspensorien. Irrigator, compl. mit Mutter- und Glühröhr, Mk. 1.30 per St. Sämmtl. Art. zur Wundpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen.

C. Merten, Gde Graben und Marktstraße.

Loödenwasser

gibt jedem Haar unverwundliche Loöden und Wellentränke. à Glas Mk. 1.00.

Bartpflege

Ist das Beste für schöne Herren-Bärte, gibt haltbar gutes Frägen, macht weich ohne zu fetten. à Glas Mk. 1.00.

Enthaarungs-Pomade

entfernt binnen 10 Minuten jeden lästigen Haarschwamm des Gesichtes und Arme gefahrlos und schmerzlos. à Glas Mk. 1.50.

Englischer Bart-Wuchs

befördert bei jungen Leuten rasch einen kräftigen Bart und verhärtet dünn gewachsene Bärte. à Glas Mk. 2.00.

Leberheide, Mitesser und Sommerfrosen, sowie alle Unreinheiten des Gesichtes und Hände werden durch

Bernhardt's Elixiermilch

radikal beseitigt und die rauhe, spröde Haut wird über Nacht weich, weiß und zart. à Glas Mk. 1.50.

Zu haben bei:

Drogerie Sanitas, Apoth. A. Hassencamp, Mauritiusstrasse 3, neben Walhalla-Theater.

Ernst Kocks, Drogerie zum rothen Kreuz, Sedanplatz 1.

Drogerie Noehus, Tannusstrasse 25.

Chinesische Ziegenfelle

in grau, weiss, schwarz und gefärbt von 2 bis 30 Mk. per Stück.

Beste Angorafelle 8, 10, 12, 14 bis 30 Mk.

Pelztaschen mit ledernen Fellen 4, 5, 6, 8, 10, 12 und 16 Mk. 10123

J. & F. Suth,

Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspöstrasse 3.

Bei jeder Witterung macht

Albion

die Hände blendend weiß.

Nacht à Flacon 60 Pf. in

Apotheker **Blum's Flora-Drogerie**, Große Bismarckstrasse 5.

Telephon

2099.

* Hugo Smith *

Pianofortebau - Anstalt

Reparaturen — Stimmungen.

Niederlage des Bechstein-Concertflügels.

Dambachthal 9, Tannusstr. 55.

Colossal billig!

Grosser Posten beste verzinkte

Waschtöpfe, Eimer, Bütten, Kobleneimer

Preise im Schaufenster.

Nietschmann N.,

Kirchgasse 29, neben M. Schneider.

